

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 22.

Leipzig, 25. Oktober 1912.

XXXIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitage. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur Chronologie der Bekehrung des Apostels Paulus.

Balla, Lic. theol. Emil, Das Ich der Psalmen.
Seeberg, D. Alfred, Der Brief an die Hebräer.
Cremer, Hermann D. Dr., Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität.
Deissner, Lic. Kurt, Auferstehungshoffnung und Pneumagedanke bei Paulus.
Βέσς, Νίκος, Ἐκθεσις παλαιαγραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μὲναις τῶν Μετσόρων.

Müller, Prof. D. Dr. Nikolaus, Die jüdische Katakombe am Monteverde in Rom.

Müller, Alphons Victor, Luthers theologische Quellen.

Biltzschl, D. Otto, Dogmengeschichte des Protestantismus.

Wohlrab, Mart., Das neutestamentl. Christentum.

Emmel, Dr. Felix, Wundts Stellung zum religiösen Problem.
Löber, Georg, Wie ist über den obligatorischen Gebrauch des Apostolikums bei der Konfirmation zu urteilen?

Derselbe, Das Apostolische Glaubensbekenntnis bei Taufe und Konfirmation.

Noordtzijs, Dr. A., De O.-T.ische Godsopenbaring en het Oud-Oostersche leven.

Dimmler, E., Das Evangelium nach Marcus.

Derselbe, Das Evangelium nach Lukas.

Derselbe, Das Evangelium nach Johannes.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Verschiedenes.

Zur Chronologie der Bekehrung des Apostels Paulus.

In der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom 18. Juli d. J. hat A. Harnack über die Chronologische Berechnung des „Tages von Damaskus“ referiert. In Stück XXXVII 1912 der Sitzungsberichte, ausgegeben am 25. Juli, liegt Harnacks Abhandlung gedruckt vor. Es sei gestattet, darüber kurz zu berichten und einige kritische Bemerkungen hinzuzufügen. Ausgehend von dem durch die Claudius-Inschrift von Delphi gebotenen Datum, dass Gallio sein Amt als Prokonsul Achajas überwiegend wahrscheinlich im Sommer 51 angetreten habe — doch müsse auch der Ansatz „Sommer 52“ offen bleiben —, und in der weiteren Erwägung, dass Paulus damals nach Ap.-Gesch. 18, 11 bereits 1½ Jahre in Korinth gewirkt habe, nimmt Harnack an, dass Paulus Anfang 50 (Ende 49?) resp. Anfang 51 (Ende 50?) von Athen nach Korinth gekommen sei. Des Orosius Notiz (VII, 6, 15), dass im 9. Jahr des Kaisers Claudius (d. h. im Jahr 49) die Juden durch denselben, wie Josephus berichte, aus Rom vertrieben seien, verdiene, unbeschadet dessen, dass Josephus tatsächlich nichts davon sage, Glauben, da anzunehmen sei, dass Orosius die Chronik des Hieronymus benutzt habe, diese freilich nach einem, namentlich aus Julius Africanus bereicherten Exemplar (nach Zangemeister). Zwar sei Julius Africanus der Irrtum, Josephus berichte so, nicht zuzutrauen; warum aber nicht dem, der hier den Africanus ausschrieb und die Chronik des Hieronymus bereicherte? Nach Ap.-Gesch. 18, 2 habe Paulus sich in Korinth an Aquila und Priscilla angeschlossen, welche προσφάτως = „gerade“ aus Rom dorthin gekommen seien infolge jenes Claudianischen Edikts. Ein wunderschönes Zusammentreffen beider Zeugnisse! Benenne man nun mit x die Zeit zwischen dem Tode Jesu (anno 30) und der Bekehrung des Paulus, so habe dieser sich im Jahre 30 + x + 3 + 14 (vgl. Gal. 1, 18; 2, 1) = x + 47 von Antiochien zum Apostelkonzil nach Jerusalem begeben. Letzteres habe aber allerwenigstens 8 bis 10 Monate, wahrscheinlich aber das Doppelte dieser Zeit vor Pauli Ankunft in Korinth stattgefunden, also im Jahre 48 (allenfalls 49). Demnach bleiben, so schliesst Harnack, für die Zwischenzeit zwischen

Jesu Tod und Pauli Bekehrung rund ein oder zwei Jahre übrig, d. h. Paulus ist im Jahre 31 oder 32 bekehrt worden.

Zu weiterer Klarstellung zieht Harnack die dreifache Ueberlieferung heran, welche sich in der alten Kirche mit Beziehung auf die Zeit nachweisen lasse, innerhalb welcher Jesus als Verkärter noch mit seinen Jüngern verkehrt habe: I. 40 Tage (Ap.-Gesch. 1, 3); II. 18 Monate nach (ophit.) Gnostikern (Iren. I, 30, 14) und den Schülern des Valentinianers Ptolemäus (Iren. I, 3, 2), auch nach der Ascensio Jesajae (9, 16); III. 12 Jahre nach Gnostikern des 3. Jahrhunderts, deren Schriften uns koptisch erhalten sind. Die Ansätze I und III sollen ursprünglich wahrscheinlich nichts mit dem Verkehr des Verkärten mit seinen Jüngern zu tun gehabt haben, sondern erst auf einer zweiten Stufe der Legendenbildung mit diesem kombiniert worden sein. „Die 40 Tage erklären sich — bessere Belehrung vorbehalten — wie die 40 Tage vor dem öffentlichen Auftreten Jesu, als eine Art von Vorbereitungszeit für den Antritt des messianischen Amtes im Himmel, und die 12 Jahre erklären sich aus der uralten und guten Ueberlieferung, dass die Jünger 12 Jahre zusammen in Jerusalem geblieben seien“ (S. 677 f.). Um so mehr Wert legt Harnack der unter II genannten Ueberlieferung bei; sie sei, da die Ascensio Jej. kein häretisch-gnostisches Werk sei, nicht Erzeugnis gnostischer Spekulation, sondern wolle als geschichtliches Datum verstanden sein, sei dazu sehr alt; „denn was bei den Gnostikern, Valentinianern und in der Asc. Jej. gemeinsam steht, muss mindestens auf das früheste nachapostolische Zeitalter zurückgeführt werden.“ Nun sei Paulus nach 1 Kor. 15, 5—8 sich bewusst, dass die Erscheinungen des Auferstandenen, so wie er sie dort meint, mit der ihm gewordenen ihren Abschluss gefunden haben. „Hier . . ., nur hier haben wir den Schlüssel zur Erklärung der 18 Monate“: diese lagen zwischen der Auferstehung und dem Tage von Damaskus. Paulus nahm ohne Zweifel oft Gelegenheit, seinen Schülern auch die Zeit seiner Bekehrung mitzuteilen; solche Kunde pflanzte sich bei ihnen fort. „Unterdrückt bzw. in den Winkel geschoben wurde die Ueberlieferung durch die 40 Tage des Lukas und das kanonische Ansehen seines Buches. Lukas selbst aber, der selbständige Begleiter (nicht Schüler) des Apostels, war nicht genötigt, die eigentümliche Betrachtung des

Paulus, die abschliessende Bedeutung der von ihm erlebten Vision betreffend, mitzumachen“ (S. 680). Summa: die Bekehrung Pauli erfolgte präzise im Herbst des Jahres 31 (das x ist = 1½ Jahr). „Gegeninstanzen gegen dieses Datum sind mir nicht bekannt.“

Diesen Aufstellungen Harnacks gegenüber, die übrigens, wie man sieht, nicht zur Feststellung des „Tages“, sondern nur des Jahres, der Jahreszeit, in welche der „Tag“ gefallen sein soll, geführt haben, geben wir hier nur folgendes zu bedenken: dass Lukas in Beurteilung der Paulo widerfahrenen Offenbarung des Auferstandenen von Damaskus von Pauli eigener Anschauung so entschieden abgewichen sein soll, ist meines Erachtens ganz undenkbar. Man denke: Paulus erzählt wiederholt von seiner Bekehrung und meldet ausdrücklich Zeit und Stunde derselben; und Lukas, der doch ohne Zweifel davon Zeuge gewesen sein muss — auf die Unterscheidung von Begleiter und Schtler, welche Harnack hier macht, so diskutabel sie ist, fällt jedenfalls in unserem Zusammenhange kein Gewicht —, soll Pauli eigentümliche Betrachtung nicht „mitgemacht“ haben? Was haben nicht alles Häretiker erträumt und andere als apostolische Ueberlieferung angepriesen! Auf Lukas' Fähigkeiten als Geschichtsschreiber, für die Harnack doch sonst Verständnis, ja Bewunderung zeigt, fielen ein bedenkliches Licht, wenn er unter Beseitigung der von Paulus selbst im Kreise seiner Anhänger dargebotenen Auffassung seiner Bekehrung dafür eine toto coelo verschiedene Berichterstattung setzte, und zwar dreimal, und dabei zweimal Paulus selber unmittelbar zum Erzähler seines Damaskuserlebnisses machte. Es sei auch nur nebenbei bemerkt, dass Lukas nach Harnack bei Abfassung seines Evangeliums am Schlusse die Himmelfahrt am Ostertage geschehen sich vorstellen soll und ein paar Zeilen weiter, zu Beginn der Apostelgeschichte, 40 Tage später. Warum hat denn Lukas jene erst gehegte und im Evangelium verbreitete Meinung nicht ausdrücklich in der Apostelgeschichte verbessert und in den schon ins Publikum ausgegangenen Exemplaren des Evangeliums, soweit es möglich war, jedenfalls aber in den vom Evangelisten neuerdings ausgegebenen eine Richtigstellung vorgenommen? Doch beruht ja die Exegese von Luk. 24, 50 f., wonach dort die Himmelfahrt des Herrn auf den Ostertag fallen soll, auf einem Eindruck, der zwar beim ersten Lesen möglich ist, der dann aber eben durch Ap.-Gesch. 1, 3 als irrig erwiesen und berichtigt würde. Und wer wird die Harnaeksehe Erklärung der Tatsache, dass Lukas von einem 40tägigen Verkehre des Auferstandenen berichtet, als irgendwie überzeugend ansehen? Jesus soll eine Art Vorbereitungszeit für sein messianisches Amt im Himmel durchgemacht haben? Worin soll die Vorbereitung bestanden haben? In irgendwelcher abermaliger sittlicher Erprobung? In Erwerbung neuer Erkenntnisse und Erfahrung? Das und ähnliches ist doch ganz unvorstellbar. Und muss denn durchaus hinter einer als geschichtlich überlieferten Zahl ein Mysterium gesucht werden, um mit Hilfe solchen Mysteriums die Geschichtlichkeit als luftig zu erweisen? Ich sollte meinen, ein Lukas hätte mit den wunderlichen Phantastereien der Gnostiker nichts gemein. Es will ferner doch schwer halten, alles das, was in der Apostelgeschichte Kap. 2—8 erzählt wird, in die kurze Spanne von 1½ Jahren einzuzwängen. Harnack selbst hört diesen Einwand (S. 681), meint aber, jene Behauptung, dass die dort erzählten Ereignisse einen längeren Zeitraum erforderten, lasse sich nicht beweisen, „zumal da die Ereignisse des Hauptteils des 8. Kapitels sich nach der Bekehrung des Paulus abgespielt haben werden“. Warum doch? Einen durch-

schlagenden Grund dafür, dass die Erzählung von den Vorgängen in Samaria Ap.-Gesch. 8, 4 ff. und die Bekehrungsgeschichte des Kämmerers aus dem Mohrenlande durch Philippus Ap.-Gesch. 8, 26 ff. später falle als die Damaskusszene, vermag ich nicht zu entdecken.

Von vornherein nimmt Harnack seinen Stand zu sicher in dem Jahre 50 als dem Jahr der Ankunft Pauli in Korinth. Gallio kann wohl schon im Frühjahr 52 in Korinth eingetroffen sein*, zu einer Zeit, als Paulus schon dort war, aber nicht schon 1½ Jahre, 1 Kor. 18, 11, wie Harnack u. a. meinen. Vielmehr werden diese 1½ Jahre, wie man auch früher ziemlich allgemein annahm, die gesamte Aufenthaltszeit des Apostels in Korinth bedeuten. Für das Apostelkonzil kommt demgemäss nicht das Jahr 48, sondern Ende 50 oder Anfang 51 in Betracht. Harnack legt auch jener Angabe bei Orosius, die Vertreibung der Juden aus Rom durch Kaiser Claudius falle in dessen 9. Jahr, viel zu viel Gewicht bei. Mit der Berufung des Orosius auf Josephus ist es ja nichts, und es will mir viel eher glaubhaft erscheinen, dass Orosius den jüdischen Geschichtsschreiber ebenso wie das 9. Claudiusjahr lediglich unter Begehung eines historischen Irrtums nennt, als dass mir jene Kette von Kombinationen einleuchten sollte. Uebrigens heisst das *πρὸς φάτω* Ap.-Gesch. 18, 2 nicht „gerade“, also: in dem Augenblicke als, sondern: vor kurzem, neuerdings, wobei es dem Empfinden des Lesers überlassen bleibt, diese sehr unbestimmte Zeitpartikel in angemessener Weise zu dehnen. Selbst wenn übrigens jener Ausweisungsbefehl dem Jahre 49 n. Chr. angehören sollte, können nicht in Einzelfällen längere Fristen bis zur Abreise aus Rom bewilligt worden sein? Ist nicht denkbar, dass Aquila und Priscilla, ehe sie in Korinth landeten, irgendwo anders längeren Aufenthalt genommen haben?

Wenn endlich Harnack ganz am Ende seiner Abhandlung anmerkungsweise zu bedenken gibt, dass für seine Chronologie, nach der der Römerbrief sehr wohl noch in das Ende des Jahres 54 fallen könne, der Gruss Röm. 16, 11 spreche (*ἀσπάζασθε τοὺς ἐκ τῶν Ναρκίσσου τοὺς ὄντας ἐν κριτῶ*), da volle drei Jahre nach dem Tode des Narcissus (d. h. des bekannten Freigelassenen des Kaisers Claudius) schwerlich dessen „Haus“ noch habe bestehen und Paulus an die Christen dort habe schreiben können (S. 681 f.), so hat dieses Bedenken die unzutreffende Meinung zur Voraussetzung, dass der Name eines Verstorbenen nicht noch nach seinem Tode zur Bezeichnung seines Geweses, seiner Dienerschaft angewendet werden könne. Die widerspruchsvollen Notizen der Eusebiuschronik aber betreffend den Dienstantritt des Festus können nur dann in die Wagschale geworfen werden, wenn andere entgegenstehende Daten ihres Gewichtes beraubt worden sind. Darauf einzugehen, ist hier nicht der Ort. G. Wohlenberg.

Balla, Lic. theol. Emil (Privatdozent a. d. Univ. Kiel), *Das Ich der Psalmen*. (Forschungen zur Religion u. Literatur des A. u. N. Testaments. 16. Heft.) Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 154 S. gr. 8). 4. 80.

Der Verf. legt in dieser seiner Erstlingschrift eine fleissige und gründliche Arbeit vor, und es ist mit Dank zu begrüssen, dass er es sich nicht hat verdriessen lassen, das schon so viel verhandelte Thema noch einmal prinzipiell zu erörtern. Wenn auch vieles von dem, was er zugunsten seiner zweifellos richtigen

* Siehe meinen Artikel: Eine Claudius-Inschrift von Delphi in der „Neuen Kirchl. Zeitschr.“ 1912, 389 ff.

individualistischen Auffassung der Ich-Psalmen aufführt, naturgemäss schon früher gesagt ist, so lässt sich doch auch an dieser Arbeit wieder der erfreuliche Fortschritt der Wissenschaft in den beiden letzten Jahrzehnten konstatieren. In doppelter Richtung ergänzt er gut und überzeugend das, was Budde, König, Gunkel, der Unterzeichnete u. a. früher gegen Smend, Stade usw. in bezug auf das Problem geltend gemacht haben, er weiss, die Geschichte des poetischen Stils in Israel sowohl wie eine Vergleichung der babylonisch-assyrischen Literatur und auch der uns erst kürzlich wieder zugänglich gewordenen ägyptischen Psalmen zugunsten der individualistischen Deutung geltend zu machen. So wollen wir hoffen, dass diese Schrift dazu beitragen möge, dass endlich jene durch und durch synagogal-jüdische Auslegung aus der protestantischen Exegese wieder ganz verschwinden möge. Nicht voll befriedigt hat uns das, was der Verf. S. 131 ff., 145 ff. über Psalm 22 sagt; hier werden wir, so gewiss die kollektivistische Deutung ausgeschlossen ist, kaum mit einer Erklärung aus der hochpoetischen Diktion aus dem unüberbietbaren Pathos allein auf die Dauer auskommen; hier scheinen mir doch unmittelbare Beziehungen zu den Gottesknechtsstücken, mit anderen Worten ein unmittelbar aus der Seele des dulddenden Retters heraus gedichtetes Lied vorzuliegen, das von Hause aus durchaus mit Jes. 49, 1 ff.; 50, 4 ff. auf einer Linie stand. Sellin.

Seeberg, D. Alfred (o. Prof. an der Univers. Rostock), Der Brief an die Hebräer erklärt. (Evangelisch-Theologische Bibliothek. Herausgegeben von Prof. Lic. B. Bess. Kommentar zum Neuen Testament. Leipzig 1912, Quelle & Meyer (163 S. gr. 8). Geb. 3. 60.

Die vorliegende Auslegung des Hebräerbriefes erscheint als erster Band eines Gesamtkommentars zum Neuen Testament.* Er ist in der Weise angelegt, dass jeweilen eine zusammenhängende Besprechung eines Abschnitts vorausgeht und sodann Einzelbemerkungen philologischen, textkritischen und polemischen Inhalts folgen. Man kann diese Auseinanderreissung des Stoffes kaum billigen, da sie zu Wiederholungen führt und den einheitlichen Eindruck der Erklärung abschwächt. Will man in einem kurzgefassten Kommentar die Darstellung des Gedankenzusammenhangs von dem exegetischen Detail loslösen, so geschieht es wohl besser in der Weise, wie es das Strack-Zöcklersche Bibelwerk versucht hat. Seebergs Auslegung liest sich glatt. Soweit es der geringe Umfang des Werkes gestattet, hebt sie geschickt die Hauptfragen heraus und behandelt sie im allgemeinen klar und übersichtlich. Einen zu breiten Raum beanspruchen allerdings die Erörterungen über die Glaubensformeln der Urgemeinde, die im Zusammenhang der Exegese noch weniger überzeugend wirken als in den Spezialuntersuchungen des Verf.s, auf die reichlich verwiesen wird. Mit Anerkennung ist hervorzuheben, dass Seeberg ernstlich den Versuch macht, den Hebräerbrief geschichtlich zu verstehen. Nach einer Andeutung auf S. 3 schliesst er sich in seiner Gesamtauffassung des Briefes der Anschauung seines verstorbenen Freundes Prof. W. Bergmann in Dorpat an. In der Exegese scheinen Hofmann und Westcott besonders Einfluss auf ihn geübt zu haben. Der Brief ist nach Seeberg etwa 69 oder 70 von einem Judenchristen an die aus ehemaligen Juden und Heiden zusammengesetzte römische Gemeinde gerichtet. Eigentlich ist er eine paranetische Ansprache, die zum Zweck der Vorlesung in der

* Vgl. Verschiedenes in dieser Nummer.

Gemeinde niedergeschrieben wurde. In den Worten $\kappa\epsilon\pi\lambda\iota\ \eta\varsigma\ \lambda\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu$ 2, 5 gibt sich die Form der Rede noch zu erkennen (S. 24). Der Schluss 13, 22—25 ist ein Stück eines Privatbriefes (S. 4. 148. 150. 155). Zweck des Schreibens ist, die Leser „angesichts der drohenden Gefahr des Abfalls zum Judentum dem Christentum zu erhalten“. „Man war im Kreise der Leser geneigt, das christliche Bekenntnis, bzw. das „Apostolikum“ aufzugeben. Diese Stellungnahme suchte man durch theoretische Bedenken zu rechtfertigen. Man bemängelte die Erlösung, die ein Mensch durch Leiden zustande gebracht, und wies darauf hin, dass Israel in seinem Priestertum und Opferkultus ein gottgeordnetes, unübertreffliches Sühneinstitut habe. Es bedürfe der Person Jesu gar nicht, denn auch Israel kenne in den Engeln hohe und erhabene Helfer, und auch Israel habe in Mose einen Diener, der treu gewesen im Hause Gottes. Der Hinweis auf das Hoffnungsziel der Christen aber sei eine leere Vertröstung.“ Der Verfasser des Hebräerbriefes sucht nach Seeberg zwar alle diese Argumente zu widerlegen, aber er ist sich dessen wohl bewusst, dass der entscheidende Grund gegen das Christentum in Leidensscheu und Weltliebe bestand. „Jene theoretischen Bedenken waren nur ein Deckmantel, durch den die böse Gesinnung des Unglaubens verhüllt werden sollte“ (S. 3 f.). Mit grosser Konsequenz führt Seeberg diese seine Auffassung der geschichtlichen Situation der Leser in der Auslegung durch. Dennoch ist sie dem Ref. nicht einleuchtend geworden. Eine Gemeinde, welche die Offenbarungsmittler und Institutionen des Alten Bundes höher schätzte als die des Neuen Bundes, brauchte nicht erst vom Christentum abzufallen, sie war schon abgefallen. Und wie wäre eine derartige Situation bei einer zum Teil aus ehemaligen Heiden bestehenden Gemeinde überhaupt denkbar? Seeberg selbst kann sie sich nicht recht vorstellen, wenn er die theoretischen Bedenken der Leser im Grunde gar nicht ernst gemeint sein lässt. Aber warum macht dann der Verfasser des Briefes, der doch den wirklichen Sachverhalt durchschaut, sich selbst und den Lesern die unnötige Mühe einer weitläufigen und gar nicht leicht verständlichen Erörterung aller Einwendungen? Warum redet er den Lesern nicht einfach ins Gewissen und zieht ihre Unwahrhaftigkeit nicht schonungslos ans Licht? Dass auch die bei den Lesern vorausgesetzten Bedenken sich in dieser Formulierung aus den Ausführungen des Briefes nicht ableiten lassen, könnte nur durch eine ins einzelne gehende Exegese gezeigt werden.

Für einen solchen Nachweis wie überhaupt für eine Besprechung des Details fehlt hier leider der Raum. Der Ref. kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, als ob der Verf. über manche Schwierigkeiten doch zu leicht hinweggekommen sei. Zum Belege greife ich einige Stellen heraus. Zu 2, 8 traut Seeberg dem Verfasser des Hebräerbriefes den banalen Gedanken zu, in das $\rho\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ von Ps. 8 sei auch die Verheissungswelt eingeschlossen (S. 18), während diese doch nichts anderes ist als ein künftiges Entwicklungsstadium der gegenwärtigen Welt. Zu 2, 11 lässt Seeberg einen Beweis beruhen auf „der als selbstverständlich vorausgesetzten Wahrheit, dass ein Mensch nicht anders als auf dem Wege der Leiden Erlöser von Menschen werden konnte“ (S. 20), obwohl doch dieser Gedanke für die Leser nichts weniger als selbstverständlich war. Allzu leicht macht sich Seeberg S. 99 die Auslegung von 9, 9b, wenn er bemerkt, man müsse annehmen, der Verfasser habe statt $\kappa\alpha\theta'\ \epsilon\upsilon\nu$ versehentlich $\kappa\alpha\theta'\ \eta\upsilon\nu$ geschrieben. Der wiederholt vorgetragene Gedanke (S. 99. 102. 106. 109), dass in und mit dem Priester die Gemeinde den Gottesdienst voll-

ziehe, ist durchaus nicht die Anschauung des Hebräerbriefs, in dem gerade zwischen Priester und Gemeinde stark unterschieden wird. Die Lesart der LXX $\sigma\tilde{\omega}\mu\alpha . . \kappa\alpha\tau\eta\rho\tau\acute{\iota}\sigma\omega$ Hebr. 10, 5 wird S. 110 aus einem ursprünglichen $\acute{\omega}\tau\acute{\iota}\alpha . . \acute{\omega}\rho\upsilon\zeta\alpha\varsigma$, d. h. aus einem Wortlaut erklärt, der weder in der LXX noch in einer anderen griechischen Version existiert. In 10, 32—34 soll an die Judenaustreibung unter Claudius erinnert sein (S. 118), aber selbst wenn diese durch Wirren hervorgerufen war, die infolge der Predigt von Christus entstanden, hätte der Verfasser doch nicht an eine aus Juden und Heiden gemischte Gemeinde schreiben können, sie habe sich in jener Verfolgung gleich nach ihrer Bekehrung glänzend bewährt. Besondere Bedenken kamen mir bei manchen philologischen Erklärungen. Es beruht schwerlich auf einem Zufall, dass im ganzen Kommentar immer nur die seinerzeit gewiss verdienstvolle Grammatik von Winer zitiert wird, während sich die Benutzung von Blass nirgends wahrnehmen lässt. Mit Bedauern konstatiert auch der Ref., dass trotz seiner eingehenden Untersuchungen über die lateinischen Kommentare (Zahns Forschungen Bd. VIII) die Auslegungen des Alkuin und Haimo bei Seeberg (S. 8) immer noch als Werke des Ambrosiaster und Primasius figurieren.

Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Rezensent vor allem das namhaft macht, was ihn befremdet. Darum soll zum Schluss noch ausdrücklich gesagt werden, dass Seebergs Kommentar auch viel Treffliches und Schätzenswertes enthält.

Basel.

E. Riggenschach.

Cremer, Hermann D. Dr., Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität. Zehnte, völlig durchgearbeitete und vielfach veränderte Auflage herausg. von D. Dr. Julius Kögel (a. o. Professor der Theologie an der Universität Greifswald). 2. Lieferung: Ἀρετή bis δίκαιος, 3. Lieferung: δίκαιος bis ΕΡΩ. Gotha 1911/12, F. A. Perthes (S. 161—304; 305—448). à 4 Mk.

Von der von Kögel bearbeiteten zehnten Auflage des biblisch-theologischen Wörterbuchs Hermann Cremers, über die ich im „Theol. Literaturblatt“ 1911 S. 465/67 berichtete, liegen nunmehr schon die zweite und dritte Lieferung vor, so dass fast die Hälfte des Werkes fertig ist. Der Vergleich mit der vorigen Auflage zeigt auch bei diesen Lieferungen wieder, mit welcher Sorgfalt und Akribie im einzelnen Kögel bei seiner Neubearbeitung vorgegangen ist. Man sieht, wie er nicht bloss hier und da auf die neue Literatur hingewiesen hat, sondern wie er sozusagen die Substanz jedes einzelnen Artikels vollkommen nachgearbeitet hat, um bald grössere, bald kleinere Einschübe vorzunehmen. So ist es eine Freude, zu sehen, wie das Werk durch Kögel eine so treffliche Verbesserung empfängt; wir sehen dem Abschlusse des Werkes mit den besten Erwartungen entgegen.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Deissner, Lic. Kurt, Auferstehungshoffnung und Pneumagedanke bei Paulus. Leipzig 1912, Deichert (VI, 157 S. gr. 8). 3. 50.

Die Rede von einem starken Beeinflusstsein Pauli durch hellenistische Gedanken gipfelt in der Behauptung des widerspruchsvollen Charakters seiner Eschatologie. Seine ursprüngliche, im jüdischen Gemeindeglauben wurzelnde Anschauung, die mit Zwischenzustand, Parusie, Auferstehung und Gericht rechnete, sei je länger je mehr von einer hellenistisch-spirituellen abgelöst worden, nach der die Vollendung unmittelbar nach dem Tode

anhebe. Auf die Spitze getrieben wurde diese von Pfeleiderer u. a. vertretene Auffassung 1896 in Teichmanns Konstruktion: während 1 Thess. eine Auferstehung der irdischen Leiber lehrt, tut 1 Kor. mit der Annahme einer eschatologischen Wandlung schon die ersten Schritte auf der Bahn zur Annullierung der Auferstehungsvorstellung, 2 Kor. 5 aber und Phil. 1 ist das Ziel erreicht, die hellenistische Anschauung zum Siege geführt, der Begriff der Auferstehung beseitigt.

Im Gegensatz zu dieser Auffassung tritt Deissner mit anerkennenswerter Entschiedenheit und im ganzen durchaus einleuchtender Beweisführung für die wesentliche Einheit der paulinischen Zukunftshoffnung ein. Das Ergebnis seiner sehr eingehenden und sorgsam Exegese der drei eschatologischen Hauptstellen 1 Thess. 4, 13—17 (S. 10—16), 1 Kor. 15 (S. 16 bis 47) und 2 Kor. 5, 1—10 (S. 54—86) ist dieses: Schon in 1 Thess. gilt ein pneumatischer Vorgang, nämlich der Zusammenschluss der Gläubigen mit dem erhöhten Christus, als notwendige Voraussetzung der Auferstehung. Paulus hat also von Anfang an das künftige Leben als pneumatische Existenzweise verstanden, und zwischen 1 Thess. und 1 Kor. besteht kein Widerspruch. Mit beiden Briefen harmoniert aber auch die Darlegung in 2 Kor. 5. Zwar ist hier ausdrücklich von einer schon unmittelbar nach dem Tode eintretenden vollen pneumatischen Gemeinschaft mit Christus die Rede, diese jedoch zugleich deutlich als ein noch recht unvollkommener Zustand (der $\gamma\upsilon\mu\acute{\nu}\sigma\tau\eta\varsigma$) gekennzeichnet, der erst durch die bei der Parusie erfolgende Bekleidung mit dem Himmelsleibe überwunden werden soll. Daraus aber folgt: Paulus hat den Pneuma- und den Auferstehungsgedanken allezeit unmittelbar zusammengedacht. In der pneumatischen Gemeinschaft mit Christus sieht er die notwendige Grundlage der Auferstehung und in dieser die notwendige Vollendung jener. — Nur eine Differenz glaubt Deissner zwischen den früheren Briefen und 2 Kor. konstatieren zu müssen: in jenen sei der Zwischenzustand (das $\kappa\omicron\mu\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$) als ein unseliger (vgl. 1 Kor. 11, 30), in dieser als ein seliger Zustand vorgestellt. Die Quelle der späteren Anschauung sei jedoch nicht der Hellenismus, sondern die Christuserfahrung des Apostels gewesen. Ein religionsgeschichtlicher Exkurs (der in der Ausführung seltsamerweise eine ganz andere Ueberschrift hat als in der Inhaltsangabe) über die stoische Pneumalehre, den Epikureismus und die alexandrinische Religionsphilosophie sucht diese Behauptung vollends zu erhärten.

Den Ausführungen über den Begriff des $\kappa\omicron\mu\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ kann ich nicht zustimmen. Denn über die Christuserfahrung, die den Wechsel in der Anschauung vom Zwischenzustande hervorgerufen haben soll, verfügte Paulus doch wohl vom Anfange seines Christenlebens an. 1 Kor. 11 aber ist offenbar nur das vorzeitige Sterben vieler als Zeichen eines über die Gemeinde ergehenden Gerichtes gedacht. Endlich zeugen gegen Deissner direkt 1 Thess. 4, 16 und 1 Kor. 3, 22, indirekt auch Luk. 23, 43 und Act. 7, 59. — Im allgemeinen ist neben grosser Weitschweifigkeit, die viele Wiederholungen veranlasst hat, die Nichtberücksichtigung der neuesten Literatur und damit auch der neuesten Problemstellung zu bemängeln. Von einem Buche mit der Jahreszahl 1912 ist doch zu verlangen, dass es von den 1909 und 1910 erschienenen Kommentaren von v. Dobschütz, Lietzmann und Joh. Weiss zu 1 Thess. und den Korintherbriefen, sowie von Olschewski „Die Wurzeln der paulinischen Christologie“ 1909 (zu 1 Kor. 15) und von Reitzenstein „Die hellenistischen Mysterienreligionen“ 1910 Notiz nimmt.

Königsberg i. Pr.

Juncker.

Βέες, Νίκος, Ἐκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων. Athen 1910 (68 S.).

Während die Athosklöster die deutsche Wissenschaft mehrfach beschäftigt haben, ist die Erforschung und Kenntnis der höchst eigenartigen Meteorenklöster in Thessalien vorwiegend innerhalb der griechischen Literatur verblieben. Die sehr verdiente „Byzantinische Gesellschaft“ — Βυζαντιολογικὴ Ἑταιρεία — in Athen hat sich jetzt als eine wichtige Aufgabe gestellt, der wissenschaftlichen Erforschung dieser uralten Mönchsniederlassungen näher zu treten, vor allem den handschriftlichen Besitz festzustellen. Zwar wurden im Jahre 1882 nach dem türkischen Kriege nicht weniger als 1200 Handschriften nach Athen überführt, und die schon vorher und seitdem in noch höherem Grade misstrauischen Mönche legten es darauf an, den Tatbestand zu verschleiern, um so überraschender war es, dass es einem jungen griechischen Gelehrten, eben dem Verfasser des vorliegenden Schriftchens, der durch verschiedene Veröffentlichungen seine wissenschaftliche Tüchtigkeit erwiesen hat, und der im Auftrage der genannten Gesellschaft die Meteoren bereiste, gelang, noch 1224 Handschriften an Ort und Stelle aufzuspüren. Sie beginnen mit dem 9. und schliessen mit dem 19. Jahrhundert. Der in dem Schriftchen kurz skizzierte Inhalt umfasst antike, biblische, apokryphe, patristische und mittelalterliche Literatur. Auch Miniaturen sind verhältnismässig zahlreich vorhanden. Es wird nun darauf ankommen, den Wert im einzelnen zu bestimmen, wozu der Verf. selbst bereits den Anfang gemacht hat. Daneben hat Bees auch der Architektur, den Wandmalereien und den Werken der Kleinkunst seine Aufmerksamkeit zugewandt. Ob seine kunsthistorischen Schlüsse richtig sind, lässt sich erst dann beurteilen, wenn die von der Byzantinischen Gesellschaft zu erwartende Veröffentlichung vorliegt. Man wird diesen Bericht mit seinen anziehenden Einzelheiten und den sachverständigen Bemerkungen des wohl unterrichteten Verf.s gern und mit Nutzen lesen.

Victor Schultze.

Müller, Prof. D. Dr. Nikolaus, Die jüdische Katakomba am Monteverde in Rom (aus: Schriften der Gesellschaft z. Förd. d. Wiss. des Judentums). 12 Abbildungen. Leipzig 1912, Fock (144 S. gr. 8).

Anfang September ist der unermüdliche Spezialist für Katakombenforschung unter den evangelischen Theologen heimgegangen; die Verdienste seiner weit, auch auf andere kirchenhistorische Gebiete verzweigten Lebensarbeit zu zeichnen, ist hier nicht der Ort. Es ist jedoch bei seiner Arbeit an den Grabstätten der Christenheit auch eine Nebenfrucht erwachsen, die vermöge der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge des Urchristentums auch auf christlicher Seite eifrige Beachtung beanspruchen darf. Nur als ein vorläufiges Ergebnis hat die gründliche Gewissenhaftigkeit des Dahingegangenen die im folgenden angezeigte Publikation bewertet sehen wollen; und das kam so: Müller erkennt in der Katakomba am Monteverde eine schon von Bosio gesehene Begräbnisstätte wieder, beginnt schon vor Jahren mit ihrer Durchforschung, sieht sich aber an deren Beendigung durch eine Rechtsfrage behindert, die an dem die Katakomba enthaltenden Grundstücke entsteht und den italienischen Behörden Gelegenheit gibt, Scharfsinn und Zähigkeit an den Tag zu legen, während der Archäologe die bekannten Tantalusqualen aussteht. Die einstweilen durch die Grabungen erzielten Resultate, die durch finanzielle Unterstützung von jüdischer Seite begünstigt wurden, bestehen teils

in Angaben über Anlage und Bauart der Katakomba, teils in zahlreichen Resten der Kleinkunst und des Handwerks, die in ihren Räumen gefunden und von Müller mit bekannter Sorgfalt bestimmt und beschrieben wurden. Sie liegen jetzt im Museo Lateranense, aber bis auf den Tag, der die Eröffnung des letzten Teiles der Katakomba bringt, noch ebenso verschlossen wie diese. Für die Erforschung des Urchristentums sind die Zusammenhänge und Unterschiede des Stils und der Bräuche in den jüdischen und christlichen Cömeterien, namentlich synkretistische Anwendungen der römischen Judenschaft, von hohem Interesse. Doch möchte Ref. fragen, ob das S. 40 erwähnte „Porträt“ eines Sarkophags nicht vielmehr ein ohne Beziehung auf den Drinliegenden gefertigtes bzw. gekauftes Dekorationsstück sei, in der Beschreibung mutet es teils genrehaft an, teils ist es mit Symbolen vereinigt. Die Totenkleider (S. 48) scheinen aus Material gefertigt, das spurlos verschwinden konnte; ist es vielleicht minderwertig gewesen? Mit dem Ergebnis, dass die Leichen in ungelöschtem Kalk gebettet wurden, hat sich vielleicht noch die Seuchengeschichte zu beschäftigen. Für Bibelforscher ist, ausser Einblicken in die synagogale Organisation der römischen Judenschaft, eine Reihe von Zeugnissen über die Richtung unter den Juden wichtig, die sich selbst die „hebräische“ nannte und in den Einleitungsfragen zum Hebräerbrief eine wichtige Rolle spielt. Müller schliesst sich in der Auffassung der Rolle, die diese Richtung im Judentum gespielt hat, an Schürer an (S. 110f.). Wenn man es auch mit Müller bedauern muss, dass die Veröffentlichung nicht schon auf der gesamten und abgeschlossenen Grabung fussen konnte, so ist ihm doch für das, was er diesmal noch geboten hat, der Dank derer sicher, die sich um die in seinem Buche geförderten Fragen kümmern.

Nun hat der Tod dem gelehrten fossor den Spaten aus der Hand genommen. Refrigere!

Erlangen.

Lic. Dr. Wilh. Caspari.

Müller, Alphons Victor, Luthers theologische Quellen. Seine Verteidigung gegen Denifle und Grisar. Giessen 1912, Alfred Töpelmann (vorm. J. Ricker) (XVI, 244 S. gr. 8). 5 Mk.

Ist es schon bedeutsam, dass ein früherer Dominikanerpater für Luther auf den Plan tritt, so ist noch wichtiger, wie er die Verteidigung führt. Er weist nach, dass Luthers grundlegende Sätze längst vor ihm ausgesprochen worden sind und zu seiner Zeit, vor allem aus der Mitte seines Ordens, Verteidiger gefunden haben; zugleich nimmt er, da Denifle und Grisar Luthers „verderbtes Innere“ für seine Lehre verantwortlich machen, auch Luthers Leben vor Entstellungen in Schutz und scheut nicht davor zurück, seinen neuesten katholischen Biographen, vor allem Denifle, die bona fides abzusprechen.

Aus den 26 Punkten, die Müller bespricht und die auch nur im einzelnen aufzuzählen der eng bemessene Raum verbietet, greifen wir nur einige Proben heraus und wählen vor allem die, die Luthers Leben und die von ihm darüber gemachten Aussagen betreffen. An einer Probe zeigen wir sodann näher, wie Müller die Verteidigung der Lehre Luthers angreift.

Die Idee des Denifleschen Lutherwerkes ist, den geistlichen Zusammenbruch Luthers zu zeigen. Deshalb will er nachweisen, dass Luther eigentlich niemals ein wahrer Ordensmann und Mann des Gebetes gewesen ist. Was aber dem aus Luthers eigenen Aussagen widerspricht, das sieht er mit anderen Augen.

So erzählt Luther von seinen Bussübungen, von Kälte und Frost, von Nachtwachen und Fasten. Denifle will es nicht wahr haben (s. Denifles Luther S. 355 ff.) und unternimmt sogar, um Luthers Aeusserungen herabzudrücken, den Nachweis, dass zu Luthers Zeit in Wittenberg keine Ordensdisziplin geherrscht habe (a. a. O. S. 32 ff.). Den dabei zum Beweis benutzten Brief Luthers an Joh. Lang in Erfurt vom 1. März 1517 verwendet in ähnlicher Absicht auch Grisar, ihn noch etwas mehr, als Denifle, beschneidend. Teils aus dieser entstellenden Benutzung der Quellen, teils auch aus seiner eigenen Ordenskenntnis heraus beweist nun Müller die Wahrheit der Aussagen Luthers und erweckt mindestens schwere Bedenken gegen die Wahrhaftigkeit der beiden von ihm behandelten Beurteiler des Reformators. Dennoch bin ich überzeugt, dass sie ihrer Uebersetzung nach die Wahrheit geschrieben, und dass sie wirklich in die Quellen hineingelesen haben, was sie uns daraus mitteilen. Der Hass macht scharfsichtig, aber er macht auch blind! Wenn Luther sagt, er sei ins Kloster gegangen, weil die Kirche und der Orden ihm angeboten, dass er so den strengen Richter versöhne, einen gnädigen Gott kriege, die Sünden tilge, Gott und den Himmel finde, so nennt Denifle das eine Legende, die für immer aus der Lutherbiographie zu streichen sei (a. a. O. S. 399). „Wo hat Denifle eigentlich Theologie studiert — schreibt dazu Müller (S. 19) —, dass er eine so dreiste Behauptung aufzustellen wagt? Was Luther sagt, war nicht nur allgemeine theologische Auffassung zu seiner Zeit, sondern ist es noch heutzutage. Direkt und dringend werden die Busswerke zur Tilgung „der Sünden“, d. h. der Sündenstrafen empfohlen.“ Stark ist es, wenn Denifle Luther vorwirft (S. 57), dass er seine Leser mit der Regel und den Konstitutionen seines Ordens „getäuscht“, also absichtlich die Unwahrheit gesagt habe, indem er als Zweck des Probejahres eine Prüfung in der Keuschheit hinstellt. Um so abstossender aber wirkt dieses Urteil, wenn wir dann bei Müller lesen, dass sich gerade ausdrücklich und wörtlich in den Konstitutionen des Dominikanerordens aus dem Jahre 1507 ein Satz findet, der Luther recht gibt. *Declaramus, heisst es da, quod cum austeritas ordinis praecipue in continuatione consistat, debet annus probationis integer esse et continuus* (S. 23). Hier wird es allerdings schwer, an der bona fides Denifles festzuhalten. Und ähnlich steht es mit Luthers Beurteilung der Mönchstaufe. Vergeblich hat Denifle sich bemüht, zu zeigen, dass sie innerlich zu fassen sei, und dass Luther sie mit Unrecht für Werkerei erkläre; Müller führt eine ganze Reihe von Stellen an, die „die überragende Rolle des Werkes“ bei der zweiten Taufe beweisen (S. 27).

Ganz von selbst haben das Leben und die Erlebnisse Luthers uns zur Lehre geführt. Aus ihr noch ein Beispiel. Wir wählen einen zentralen Begriff: die *concupiscentia invincibilis*, weil sie besonders geeignet ist, Denifles Art und Müllers Widerlegung zu zeigen. Wir alle wissen, was Luther unter der *concupiscentia invincibilis* verstanden hat. Denifle aber hat es offenbar nicht begriffen. Er nennt die Lehre von der unüberwindlichen Begierlichkeit den Ausgangspunkt für Luthers Umschwung vom Guten zum Bösen. „Nach und nach — sagt er (S. 95 f.) — gelangte Luther in einen Zustand, in welchem von einem Kampf oder Widerstand auch gegen die fleischlichen Versuchungen und Begierden, von einer Bezähmung des Fleisches keine Rede mehr war, und den aufsteigenden Begierden die Einwilligung sogleich auf dem Fusse folgte.“ Eine gemeine Verleumdung des Reformators nennt das Müller, und unbegreiflich ist es, wie

solche Verzerrung aus der hohen sittlichen Auffassung Luthers hat entstehen können. Aber das Wichtigste: Müller weist nach, dass nicht nur der Ausdruck *concupiscentia invincibilis* als bedeutsamer Lehrpunkt der Augustinusschule schon längst vor Luther dagewesen, dass er beispielsweise bei Robertus Pullus auch die von Luther vertretene Bedeutung gehabt hat, dass es nämlich nicht in der Macht unseres Willens stehe, die aufsteigenden Begierden derart zu unterdrücken, dass sie nicht mehr da seien; der Mensch könne und solle ihnen Widerstand leisten, aber er vermöge nicht, sie auszurotten. Müller wirft auch hier Denifle bewusste Täuschung vor; wir meinen, seine Tendenz ist stärker gewesen als selbst sein profundes Wissen.

Ueber Grisar urteilt Müller sehr geringschätzig; nur ein Kapitel widmet er ihm besonders, wo er von der „Religion des unfreien Willens“ handelt, da Grisar hier ohne die Leitung Denifles operiere. Sonst, urteilt er, fusse er einfach auf den Resultaten Denifles, und tut ihn deshalb durchweg in den Anmerkungen ab.

Denifle und Grisar haben dem evangelischen Volke seinen Luther nicht genommen, aber ganz gewiss haben sie in der katholischen Christenheit nur die Verachtung Luthers und derer, die sich nach ihm nennen, neu geweckt; und die wird auch Müllers schneidige Beweisführung nicht beseitigen, denn die ihn am meisten lesen müssten, werden ihn nicht lesen dürfen. Uns aber sei er ein Antrieb, immer sorgsamer Luther und seine theologischen Quellen zu studieren.

Ilfeld a. H.

Ferdinand Cohrs.

Ritschl, D. Otto, Dogmengeschichte des Protestantismus.

II. Orthodoxie und Synkretismus in der altprotestantischen Theologie. Erste Hälfte: Die Theologie der deutschen Reformation und die Entwicklung der lutherischen Orthodoxie in den philippistischen Streitigkeiten. Leipzig 1912, Hinrichs (VI, 500 S. gr. 8). 12 Mk.

Während der erste Band dieser „Dogmengeschichte des Protestantismus“ sich mit der Entwicklung und Herausbildung der formalen Massstäbe der orthodoxen Theologie, d. h. mit der Entwicklung des orthodoxen Schriftprinzips im Gegensatz zum Melancthonschen Traditionalismus beschäftigt, dringt dieser zweite Band in den Inhalt der reformatorischen Lehre ein und sucht die Entwicklung verständlich zu machen, die schliesslich zu der orthodoxen Formulierung der Rechtfertigungslehre geführt hat. Und ebenso, wie der erste Band dadurch, dass der Verf. von neuem wieder einmal aus den Quellen gearbeitet hat, eine Fülle wichtiger wissenschaftlicher Ergebnisse zutage gefördert hat, so muss auch diesem zweiten nicht minder sorgfältig gearbeiteten Bande das Zeugnis ausgestellt werden, dass er zur Klärung der Entwicklung der orthodoxen Theologie ausserordentlich wertvolle Beiträge liefert.

Worin besteht die Bedeutung dieses Bandes? Zunächst einmal darin, dass der Verf., ohne geistreiche Kombinationen zu machen, ohne irgendwie überraschende Ergebnisse herbeizwingen zu wollen, mit Hilfe lediglich eines durchgreifenden Quellenstudiums nur dies im Sinne gehabt hat, klar zu machen: wie hat aus dem allerersten Entwurf der Theologie Luthers, der *theologia crucis*, schliesslich der orthodoxe Typus der reformatorischen Lehre erwachsen können? Man wird es jedenfalls von anderer Seite dem Verf. als Mangel vorwerfen, dass er diese ganze Entwicklung geschildert hat, ohne ausführlich auf die Voraussetzungen der

katholischen Vergangenheit zurückzugreifen. Insbesondere diejenigen Theologen, die mit der historischen Voraussetzung arbeiten, dass eigentlich das ältere Luthertum, der „Altprotestantismus“, nur eine Abart des Katholizismus sei oder wenigstens noch ganz im Katholizismus stecke, wird mit der von Ritschl gewählten Methode, sich sein Forschungsobjekt möglichst zu isolieren, nicht zufrieden sein. Ich dagegen möchte es gerade als ein grosses Verdienst des Verf.s ansehen, dass er auf alle solche doch schliesslich von vornherein diese Entwicklung von einem dogmatischen Standpunkte aus entwertenden Gesichtspunkte prinzipiell verzichtet hat. Er fasst seine Aufgabe wirklich historisch, d. h. nicht das ist seine Tendenz, die protestantische Theologie nur in die Entwicklung einzuordnen, sondern sie in ihrem Eigenwert zu verstehen, sie in ihrer Individualität zu erfassen. Vielleicht geht Ritschl in dieser Zurückhaltung oft etwas zu weit: er ist hier und da — besonders in der Entwicklung der Theologie Luthers — zu sehr Statistiker; es wäre oft besser, wenn er nicht nur in den Worten Luthers, sondern in eigenen Worten die dargestellte Lehre rekapitulierte und auf diese Weise das Verständnis dem Leser noch mehr erleichterte. Aber diese Uebertreibung seiner Methode ist doch verständlich gegenüber dem sonst so häufig sich geltend machenden Bestreben, nicht historisch darzustellen, sondern frei referierend sofort alle möglichen Hypothesen, Kombinationen und Werturteile einzuflechten. Man merkt aus der Einfühlungsfähigkeit des Verf.s in die Anschauungen, die er wiedergeben will, durchaus den durchgebildeten Systematiker heraus, der es versteht, in den inneren Gedankenzusammenhang wirklich sich hineinzudenken und deshalb auch einzuführen. Aber während heutzutage oft die Historiker sich die Objektivität ihrer Beobachtungen durch dogmatische Werturteile verderben lassen, merkt man hier wieder einmal, dass eine wirkliche dogmatische Bildung die historische Sehfähigkeit ausserordentlich zu schärfen imstande ist.

Ist demgemäss, schon vom rein methodischen Standpunkte aus, dieses Buch — gerade in seiner Selbstbeschränkung — ein Meisterwerk, so ist auch der inhaltliche Ertrag der Arbeit in jedem Abschnitt ausserordentlich reich. Zunächst (S. 1—225) gibt der Verf. eine sehr ausführliche, eindringende Darstellung der Theologie Luthers, und zwar stellt er sich das Problem: wie ist aus der ursprünglich stark mystisch beeinflussten, von dem mönchischen Ideal der Demut beherrschten *theologia crucis* die spätere reformatorische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben geworden? Es sind nach Ritschl hauptsächlich zwei Motive, die auf diese Umbiegung eingewirkt haben, einmal das immer klarere Erfassen des Heils als einer gegenwärtigen Gnadengabe Gottes (= *favor*) und dann der prinzipielle hauptsächlich aus dem Studium der Schrift erwachsene Glaubensirrationalismus, der in steigendem Masse es erkannte, dass gerade darin Gottes Gnade besteht, dass dem Sünder Gerechtigkeit imputiert wird. Die Kombination beider Motive hat dann schliesslich das Ideal mönchischer Demut und Resignation immer mehr zurtücktreten lassen, und — in diesem Nachweis liegt ein besonderer Reiz der Ritschlschen Darstellung — mitunterstützt durch die glaubenstärkenden Erfahrungen seines Lebens, ist ihm jener freudige und trotzige Glaube zuteil geworden, der das eigentliche Wesen des reformatorischen Glaubens ausmacht. Besonders der Abschnitt über die Paradoxie des Glaubens (S. 85 ff.), über den nicht so sehr aus Occams Theologie, sondern aus seinen eigensten Erlebnissen, insbesondere im Verkehr mit der Schrift entstandenen Glaubensirrationalismus,

ist ausgezeichnet, und ich glaube, dass der Verf. sehr recht hat, wenn er S. 120, Anm. 1 im Gegensatz zu Tröltzsch hier auch gerade die entscheidenden reformatorischen Ideen Luthers sucht. Ausserdem aber halte ich den Abschnitt über Luthers Busslehre für ausserordentlich bedeutungsvoll: gegenüber den Versuchen, hier ein allmähliches Zurücksinken Luthers in den Katholizismus aus volkserzieherischen Gründen konstatieren zu wollen, sucht Ritschl die innere Geschlossenheit der Lutherschen Busslehre zu erweisen. Er hat nie — das ist das Ergebnis von Ritschls Untersuchung — seine Ueberzeugung von der durch Gottes Güte herbeigeführten Busse als einer dauernden Angelegenheit des christlichen Lebens fahren lassen, hat aber auch zu gleicher Zeit die Notwendigkeit der Gesetzespredigt für die verhärteten Menschen immer behauptet. Eine alle individuellen Unterschiede nivellierende Bekehrungstheorie hat er eben absichtlich vermieden. —

War schon im ersten Band des Ritschlschen Werkes anerkanntermassen seine Darstellung des Melanchthonschen Traditionalismus eine besonders bedeutende wissenschaftliche Leistung, so möchte ich das von der Darstellung der Melanchthonschen Rechtfertigungs- und Busslehre (S. 226—332) nicht minder behaupten. Es ist im Rahmen einer kurzen Besprechung unmöglich, all den feinen Beobachtungen nachzugehen, die Ritschl gerade in diesem Abschnitt über den charakteristischen Unterschied der beiden deutschen Reformatoren macht; er hebt den Mangel an Demut, die „latente Rechthaberei“, die Leidenschaft als charakteristisch für Melanchthon heraus; — wichtig ist hier nur das Ergebnis, dass die grössere persönliche Kühle Melanchthons, die Tatsache, dass seine Stellung zum Evangelium nicht aus demselben inneren Ringen und Kämpfen hervorgegangen ist wie bei Luther, die theologische Folge gehabt hat, dass Melanchthon nun die nicht von ihm so mächtig erlebte Lehre von der *mortificatio* und *vivificatio* nicht mehr, wie es Luther tat, als paradoxe gleichzeitige Erfahrung, sondern als psychologisch-analyisierbare, allmähliche Wandlung darstellte. Daraus erklärt es sich auch, dass Melanchthon schliesslich die Lehre von der Rechtfertigung als Lehre von der Busse darstellt, und dass er unter Verwertung der aristotelischen Psychologie mit besonderer Sorgfalt die Mitwirkung des menschlichen Willens bei diesem Prozess untersucht: alle die melanchthonischen Eigentümlichkeiten, der leise rationalisierende Zug, der Synergismus, das allmähliche Vorwiegen des (rationalisierenden) Gesetzesbegriffes in der Grundanlage seiner Theologie erklären sich daraus. Wohl hat Melanchthon immer in der Rechtfertigungslehre selbst formal mit Luther übereingestimmt, Luther verdankte ja sogar gerade Melanchthon den exegetischen Nachweis der Gegenwartsbedeutung der Rechtfertigung, aber das Interesse Melanchthons war ein anderes: in der Umwandlung der Lehre von der Rechtfertigung in die Lehre von der Busse offenbart sich das lehrhafte erzieherische Bedürfnis Melanchthons, dem es darauf ankam, dem Volke in schlichter Weise ein ethisch-ertragreiches Christentum zu vermitteln.

Die eigentliche Bedeutung des Ritschlschen Werkes liegt nun aber doch nicht in diesem ersten Abschnitte über Luthers und Melanchthons Theologie — hier stellt er doch im wesentlichen nur die Ergebnisse der bisherigen Forschungen, freilich in selbständiger Nachprüfung und deshalb auch durch eine Fülle neuer Beobachtungen erweitert, zusammen —, sondern in dem zweiten Abschnitte, der sich mit den philippistischen Streitigkeiten beschäftigt. Hier wird nämlich durch dieses Werk die historische Auffassung dieser ganzen Zeit wirklich

entscheidend beeinflusst, indem zunächst einmal die grosse Bedeutung und der innere Zusammenhang der Interimsstreitigkeiten in sehr überzeugender Weise nachgewiesen und dann hauptsächlich eine ausgiebige Ehrenrettung des Flacius und seiner Gesinnungsgenossen gegenüber Melancthon und den Philippisten unternommen wird. Bisher leidet ja bekanntlich beinahe die gesamte Geschichtsschreibung dieser Zeit unter dem Vorurteil, dass es sich hier um eine Rechthaberei von extremen Theologen handele, die den massvollen Melancthonschen Synergismus in übertriebener Weise bekämpft hätten. Hier aus diesem Werke bekommt man demgegenüber einen lebendigen Eindruck von der nicht nur persönlichen, sondern auch wissenschaftlich charaktervollen Grösse dieser Männer, die in schwerer Zeit, als die Philippisten versagten, die Sache der Reformation mit heldenhaftem Mut und eindringender Geistesarbeit verteidigt haben. Das gründliche Quellenstudium Ritschls ergibt, dass doch in dem ganzen unerquicklichen Streit die Gnesiolutheraner mehr Glauben und Achtung verdienen, als ihnen im allgemeinen gezollt wird. Dabei ist der Verf. durchaus nicht blind gegen Flacius und seine Freunde. Er hebt mit aller Deutlichkeit die starken Differenzen zwischen Luther und ihm heraus, z. B. das Aufgeben der deterministischen Grundlage der Theologie Luthers, oder die Umgestaltung der Busslehre zu einer Lehre von einer einmaligen Bekehrung bei Flacius usw. Vor allem aber ist für das Hauptthema des Buches der Nachweis (S. 455 ff.) wichtig, wie im Kampfe gegen Osiander immer deutlicher die ursprüngliche Luthersche Auffassung der Rechtfertigungslehre, die durchaus vom Begriff des Evangeliums beherrscht war, bei beiden Parteien, Philippisten und Gnesiolutheranern, zugunsten einer am Begriff des Gesetzes orientierten Lehre verlassen wird. In der Klärung dieser Entwicklung liegt vor allem die Bedeutung dieses Buches: damit sind die Voraussetzungen geschaffen für das Verständnis der orthodoxen Rechtfertigungslehre, überhaupt für die ganze orthodoxe am Gesetzesbegriff orientierte Theologie. Dafür, dass der Verf. hier die Verbindungslinien so klar aufgezeigt hat, wird ihm die theologische Wissenschaft besonders dankbar sein müssen.

Einen Einwand allerdings gegen seine Darstellung der reformatorischen Motive zur Ausbildung ihrer Rechtfertigungslehre möchte ich doch erheben. Mir scheint nämlich, als ob doch das Motiv, dass die Rechtfertigung aus den Werken Christo seine Ehre nimmt und deshalb die Rechtfertigung aus Gnaden Christo seine Ehre gibt, nicht gebührend berücksichtigt worden ist. In der Widerlegung des Majorismus hat nach Ritschl Gallus diesen Gedanken kräftig betont (S. 391), aber so einzelstehend ist er nicht: z. B. wer sich die Rechtfertigungslehre der Apologie (VII, 17 ff.) vergegenwärtigt, wird ganz dieselbe Beobachtung machen. Es ist nicht nur das seelsorgerlich-subjektive Interesse des Gewissenstrostes, das die Reformatoren geleitet hat, sondern auch das religiös-objektive Interesse, das Werk Christi in der Christenheit wieder zur Geltung zu bringen. Die katholische Auffassung wird als *crimen laesae majestatis*, als ungläubig, als schwere Sünde empfunden, weil sie Christus und sein Werk unnötig mache und seine Ehre angreife. Solche Gedankengänge sind durchaus nicht etwa bloss reformierter Herkunft, sie stehen mit derselben Energie auch noch später im Mittelpunkt der Ausführungen lutherischer Theologen (vgl. z. B. Joh. Gerhard loci VI 309 f., VII 192 u. ö.). Es wäre sehr dankenswert, wenn der Verf. bei der Fortführung seines Werkes diesen Gesichtspunkt doch noch mehr zur Geltung bringen würde.

Wie dieser Ueberblick über den Inhalt dieses Buches zeigt,

handelt es sich hier um ein Werk, das nicht nur für den Spezialisten Interesse hat, sondern das eigentlich jeder evangelische Geistliche studieren sollte. Es überholt seine Vorgänger Gass, Dorner, Frank usw. um ein Bedeutendes. Hoffentlich ist es dem Verf. beschieden, dass er seinen Plan, in derselben Weise die ganze protestantische Dogmengeschichte bis zur Entstehung der Unionstheologie darzustellen, wirklich zur Ausführung bringen kann.

Barmen.

Lic. R. Hupfeld.

Wohlrab, Martin (Geh. Studienrat in Dresden-Striesen), *Das neutestamentliche Christentum auf psychologischer Grundlage dargestellt*. Dresden 1910, Ehlermann (151 S. gr. 8). 2. 40.

Diese Schrift ist nicht leicht anzuzeigen. Das liegt hauptsächlich daran, dass es ihr an der Einheitlichkeit fehlt, nicht nur insofern die Verbindung nicht klar hervortritt, die den zweiten Teil, der von der Ethik handelt, mit dem ersten über die Religion verknüpft. Sondern das hängt wohl auch hauptsächlich damit zusammen, dass alle möglichen mit dem eigentlichen Thema nur lose oder gar nicht zusammenhängenden Fragen und Gedanken in die Betrachtung hineinverwoben sind. Sie machen dieselbe unruhig, so interessant sie auch sein mögen, und lassen den scharf und logisch aufgebauten Gedankengang vermissen. Als Grund mag dafür ja angeführt werden, dass der Anlass zu der Schrift in der jetzt auf der Tagesordnung stehenden Frage des Religionsunterrichtes gegeben gewesen und sie deshalb vornehmlich für die Schulkreise im weiteren Sinne berechnet ist. Sie mag in Rücksicht darauf nicht streng wissenschaftlich vorgegangen sein. Und es ist sicher, dass sie gerade auch in ihrer leichteren populären Form mannigfache Anregungen zu bieten imstande ist. Es sollen deshalb auch nicht all die Widersprüche zur Sprache gebracht werden, die sich im einzelnen gegen die Ausführungen erheben. Nur schade ist es, dass sich Rez. auch mit dem Hauptgedanken in keiner Weise einverstanden zu erklären vermag. Derselbe ist am kürzesten und am prägnantesten zusammengefasst in dem einen Satze des Vorwortes, da dies als das Ergebnis der Untersuchung festgestellt wird, „dass die natürlichen und die geoffenbarten Religionen eine und dieselbe Grundlage haben, das Gefühl, den Willen und die Phantasie, dass aber die geoffenbarten Religionen überdies an die Intelligenz ihre Forderungen machen“. Das wird durch die ganze Darstellung hin dargetan, und gerade das erscheint sehr anfechtbar. Nicht nur ist es ja eine recht umstrittene Frage, ob die hierbei vorausgesetzte Dreiteilung des Seelenlebens in Gefühl, Wille, Denken überhaupt die Sache trifft und im besonderen auf die Religion anwendbar ist. Sondern vor allem kann es nicht für die „geoffenbarte Religion“ gelten gelassen werden, dass sie im Gefühl wurzelnd das Denken nur in sekundärer Weise in Mitleidenschaft zieht. Es sollte vielmehr gezeigt werden, welche andere Art Erkenntnis mit ihr gegeben ist, als das rein formale, intellektuelle Verstehen; es sollte erwogen werden, was Johannes sowohl wie Paulus unter *γινώσκειν* verstehen und in welcher enger Beziehung *πίστις* und *γνώσις* bei ihnen stehen, wie die eine mit der anderen gegeben ist; es sollte da gegenüber den Ausführungen S. 67 ff. in Erinnerung gebracht werden, dass Paulus in den ersten Kapiteln des ersten Korintherbriefes nicht nur die *σοφία τοῦ κόσμου* (1, 20 ff.) ablehnt, sondern zugleich die *σοφία τοῦ θεοῦ* (2, 6 ff.) zur Geltung bringt, und wie er damit die diesseitig bestimmte Weltanschauung verurteilt, um die göttlich bestimmte in ihrer Herrlichkeit zu

erweisen. Kurz, es sollte gezeigt werden, wie das Christentum dadurch gerade den ganzen Menschen erfasst, dass es sein gesamtes Innenleben in allen seinen Beziehungen durchdringt, so dass gesagt werden kann, dass in ihm die beliebte Scheidung des Seelenlebens aufgehoben erscheint. Dann wäre der Gegensatz von Philosophie und Christentum auch anders formuliert worden, als es S. 91 geschieht: „Die Religion fordert Glauben, die Philosophie erstrebt Wissen; die eine hat das Fühlen, die andere das Denken zur psychologischen Grundlage usw.“ „Wenn sich hiernach Glauben und Wissen ausschließen, so ist es eine unerfüllbare Forderung, den Glauben zum Wissen hintüberzuleiten“ (S. 92). Damit ist der Standpunkt des Verf.s am schärfsten gekennzeichnet. Sicherlich ist das rein formale Wissen für das Christentum ausgeschlossen, und sicherlich bleibt es die universale Religion, weil es gerade den Unmündigen und Einfältigen zugänglich ist, aber das hindert doch nicht, dass es zugleich die tiefste Weisheit darbietet, mit ihrem wunderbaren Doppelwesen, in dem sie sich auf der einen Seite dem kindlichen Sinn erschliesst und auf der anderen Seite doch das Denken und Forschen auch der Gelehrtesten anregt und befruchtet, und sie nicht ohne dem sein kann. So anerkennenswert darum das Streben dieser Schrift ist, „den volkstümlichen Charakter des Christentums — auch gerade in seiner psychologischen Voraussetzung — zur Geltung zu bringen“, und vor allem dagegen zu opponieren, dass die Religion als eine Sache der Intelligenz behandelt werde, so zweifelhaft mag es erscheinen, ob es auf diesem Wege geht. Auf ihm besteht eher die Gefahr einer starken Verkürzung der Botschaft Jesu und damit der christlichen Religion.

Eldena b. Greifswald.

Julius Kögel.

Emmel, Dr. Felix, Wundts Stellung zum religiösen Problem. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie der Gegenwart. Paderborn 1912, F. Schöningh (X, 118 S. gr. 8). 3 Mk.

Seitdem Wundt Mythos und Religion in den Bereich seiner völkerpsychologischen Untersuchungen gezogen hat, ist die Auseinandersetzung mit ihm zu einer notwendigen und fruchtbaren Aufgabe für den Theologen geworden. Dass man auch auf katholischer Seite der Arbeit des greisen Leipziger Philosophen Beachtung schenkt, zeigt die vorliegende Schrift von Emmel, die in den „Studien zur Philosophie und Religion“, herausgegeben von Dr. Remig. Stölzle, als 8. Heft erschienen ist. Sie versucht auf Grund des gesamten bis 1911 vorliegenden Materials eine Darstellung und Kritik der Wundtschen Religionsphilosophie zu geben. Dabei will der Verf. nach dem Spruche Goethes das Objekt seiner Forschung „rein“ und „seiner Natur nach“ behandeln und sich einer rein immanenten Kritik befleißigen. Mit Recht gliedert er die Untersuchung in zwei Teile, von denen der erste das psychologische, der zweite das metaphysische Religionsproblem behandelt, und er versteht es, beide Male eine wohl geordnete Übersicht über das in mehr als reicher Fülle ihm zu Gebote stehende Material zu geben. Leider lässt die Darstellung es an der nötigen Korrektheit fehlen. Nur zwei Beispiele: S. 15 wird Wundts Anschauung von der psychologischen Entwicklung des Mythos wiedergegeben. Sie sieht nach Emmel einlinig aus. Am Anfang steht der Geister- und Dämonenglaube in Verbindung mit dem Seelen- und Ahnenkultus, der durch die Vorstellungen von der Einkörperung der Seele in Naturobjekte in den Ahnenkult und darauf in den anthropomorphen Naturmythos übergeht. In der Tat zeichnet

Wundts Ethik³ I, S. 61f. diese Entwicklung, aber leider als die Anschauung der Vertreter der sogenannten „animistischen“ Theorie (vgl. Ethik 4. A, I, 63), d. h. seiner Gegner! Wundt selber setzt dem ja gerade entgegen, dass die Entwicklung des Mythos zweilinig auf Grund von animistischen und Motiven der Naturbetrachtung verläuft. Das ist ein arger Lapsus, der hier dem Verf. passiert ist. S. 46 wird Wundt die Behauptung zugeschoben: die Metaphysik „entbehre jeder Wirklichkeit“. Das wird offenbar aus einer Stelle des Philosophen in Kultur der Gegenwart (System. Philosophie) S. 134 geschlossen, wo Wundt sich dagegen verwahrt, in der transzendenten Ergänzung, welche die Metaphysik vollzieht, eine Art „höhere Wirklichkeit“ zu sehen, der gegenüber die gesamte Erfahrungswelt nur „täuschender Schein“ sei. Dabei wird dort darauf aufmerksam gemacht, dass es eine andere Wirklichkeit als die der Erscheinungen für uns überhaupt nicht gibt. Heisst das, dass die Folgerungen der Metaphysik keine Wirklichkeit haben sollen? Das wäre abstrus: Im Zusammenhang der Stelle handelt es sich gar nicht um die Wirklichkeit der Metaphysik, sondern um die Herabwürdigung der Wirklichkeit der empirischen Dinge zum Schein.

Weist die Darstellung solche Missverständnisse auf, so verspricht das für die Kritik nicht viel Gutes. Kein Wunder, dass der Verf. es bei Wundt von Inkonsistenzen und Widersprüchen wimmeln sieht. Es ist nicht schwer, bei Wundt Widersprüche zu finden, sonderlich in der Metaphysik. Was aber hier an Konstruktionen von Widersprüchen geleistet wird, beruht zum Teil einfach nur auf mangelnder Fähigkeit des Verstehens. Darauf näher einzugehen, entspricht nicht der Bedeutung der vorliegenden Schrift. Dabei seien die berechtigten kritischen Einwendungen, vor allem gegen die Gewinnung des Religionsbegriffes auf rein psychologische Weise u. a. gern anerkannt. Der Standpunkt des Verf.s, von dem aus er kritisiert, wird nur ab und zu beleuchtet. Verf. vertritt den ursprünglich intellektuellen Charakter der religiösen Auffassungen, lässt den Mythos aus dem religiösen Bedürfnis entstehen, ebenso wie nach ihm die Ethik „voll und ganz aus der Religion entsteht“ (S. 35). Religion ist ihm eine Summe von Werturteilen, die allgemeine Anerkennung fordern (S. 39), sie enthält eine ausgebildete Weltanschauung, mit der jede Metaphysik sich auseinanderzusetzen habe u. a.

Emmels Arbeit kann nach dem Gesagten nur mit Vorbehalt empfohlen werden. Sie hat das Verdienst, ein wertvolles aktuelles Thema in Angriff genommen zu haben. Erledigt hat sie es nicht.

Göttingen.

Heinzelmann.

Löber, Georg (Pfarrer in Fremdiswalde), Wie ist über den obligatorischen Gebrauch des Apostolikums bei der Konfirmation zu urteilen? Leipzig 1911, Georg Wiegand (48 S. gr. 8). 60 Pf.

Derselbe, Das Apostolische Glaubensbekenntnis bei Taufe und Konfirmation. Vortrag auf der Sächs. Kirchl. Konferenz in Chemnitz am 17. April 1912 gehalten. Ebd. 1912 (32 S. 8). 40 Pf.

Die beiden Schriftchen behandeln, wie man sieht, eine praktische Frage, aber eine solche, die doch das innerste Glaubensinteresse berührt. Gegen den Nachweis des Verf.s, dass das Apostolikum kein Wesensbestandteil der Taufe und der Konfirmation ist, lässt sich nichts einwenden; ob es gebraucht wird oder nicht, scheint demnach nur Sache praktischer

Erwägung zu sein. Etwas anders aber stellt sich die Frage, wenn seine Weglassung auch nur den Schein erweckt, als ob die Kirche damit von dem Vollgehalt des Glaubens, wie er im Apostolikum seinen Ausdruck gefunden hat, etwas preisgäbe. Wenn in diesem Sinn die Weglassung oder Zurückstellung gefordert wird, dann trägt man mit Recht Bedenken. In diesem Sinn aber wird hier die Forderung gestellt. Wenn sie aber mit der „religiösen Not“ vieler begründet wird, so entsteht sofort die Frage, bei welcher Grenzlinie dieser „Not“ abgeholfen ist und ob man dann nicht am Ende soweit gehen muss, dass vom evangelischen Christentum überhaupt nicht viel übrig bleibt. Der Verf. schreibt nicht im agitatorischen Sinne, er will gewinnen und bauen helfen; nur berührt er hierbei manche Frage, die nicht so im Handumdrehen erledigt werden kann. So hat das Bekenntnis der Kirche nicht nur die Bedeutung von Grenzsteinen, innerhalb deren die Bewegung freien Spielraum hat, es ist etwas ganz Positives. Ebenso gibt es ein schiefes Bild von der Sache, wenn sich die Auseinandersetzung so um das Maximum und Minimum dessen, was bekannt werden kann und soll, bewegt. Wenn der Verf. aber wiederholt den Namen „evangelisch“ in Gegensatz stellt zu „evangelisch-lutherisch“, so ist es eine bekannte Sache, dass in früherer Zeit das kein Gegensatz war, vielmehr „evangelisch“ dasselbe sagen sollte und wollte, wie „evangelisch-lutherisch“.

Bockwa.

P. Winter.

Kurze Anzeigen.

Noordtjz, Dr. A., *De O.-T.ische Godsopenbaring en het Oud-Oostersche leven*. Utrecht 1912 bei G. J. A. Ruys.

Der schon durch manche gründliche Arbeit, wie z. B. seine Erklärung des 68. Psalms und sein Buch über die Philister (1905), wohlbekannte A. Noordtjz hat seine Professur als Nachfolger von Valetton in Utrecht am 23. September durch eine Rede über das Verhältnis der alttestamentlichen Offenbarung zum altorientalischen Leben angetreten. In seinen interessanten Darlegungen kommt er erfreulicherweise ganz zu dem gleichen Schlussurteil, zu dem auch mich meine komparative Kritik geführt hat (vgl. meine Geschichte der alt. Religion S. 92—118): Trotz alles nationalen und kulturellen Zusammenhangs, der zwischen dem alten Orient und Israel bestanden hat, ist doch die prophetische Religion des Alten Testaments etwas spezifisch Erhabenes, die Frucht eines einzigartigen Verkehrs der wahren Propheten mit dem für gewöhnlich verschlossenen Weltuntergrund.

Ed. König.

Dimmler, E., *Das Evangelium nach Marcus* übersetzt, eingeleitet u. erklärt. M.-Gladbach 1912, Volksvereinsverlag (217 S. 12). Geb. 1. 20.

Ders., *Das Evangelium nach Lukas*. Ebd. (364 S. 12). Geb. 1. 20.

Ders., *Das Evangelium nach Johannes*. Ebd. (286 S. 12). Geb. 1. 20.

Mit Hilfe der biblischen Nachrichten und der altkirchlichen Uebersetzung entwirft der Verf. zunächst ein Bild von der Entstehung und Absicht der drei Schriften. Bei der grossen Unkenntnis in unserem Volk über diese Fragen ein sehr „volkstümliches“ Unternehmen! Auch das synoptische Problem wird etwas erörtert. Als Vorstufe der synoptischen Schriften soll sich in Jerusalem nach dem Pfingstfest ein gemeinsamer Erzählungstypus herausgebildet haben. Man fragt: mussten den einheimischen Juden wirklich die Geschichten über Jesus wiedererzählt werden? Nicht Erzählung, sondern vielmehr Bezeugung war hier angebracht und geübt (vgl. Apostelgeschichte!). Den Schluss des Markusevangeliums „sicher echt“ (S. 211) zu nennen, geht nicht. — Durch ausführende Umschreibung der Geschichten, in die die auslegenden Gedanken eingeflochten sind, gibt der Verf. eine wirklich volkstümliche Evangelienklärung, die das Nötigste sagt und Interessantes nicht vermissen lässt. Es werden eine Menge Nachrichten über alte Gebräuche und Regeln der Juden beigebracht, die dem Leser neu sind, z. B. über die Haarspaltereien der Pharisäer zum Sabbatgebote, über Fastensitten, über das Betreten der Synagogen durch Aussätzige u. a. Leider schaut bisweilen der katholische Ausleger durch, der die Kirchenlehre über das klare Bibelwort stellt: z. B. wird Jesus der erstgeborene Sohn genannt, „weil kein anderer vorher da war, nicht weil andere folgten“, zu den Brüdern Jesu wird regelmässig, „d. h. Verwandte“ erläutert, Maria hatte (Luk. 1, 34) ein „Enthaltsamkeitsgelübde“

abgelegt, zugunsten der Maria in Kana wird der Text gewaltsam umgebogen (Joh., S. 24f.); aus Joh. 6 wird gar die Ueberflüssigkeit des Kelchgenusses bewiesen, zu Mark. 16, 9 wird bemerkt, dass Jesus „unzweifelhaft zuerst seiner Mutter erschien; aber sie gehörte nicht zu denen, die für die Auferstehung Zeugnis geben sollten, da sie als Mutter Jesu zu nah stand“! Ueberhaupt ist der Grundsatz, dass die Dogmatik nur die Schülerin der Geschichte bleiben darf, als ihre Herrin aber unwahr wird, nicht zurückhaltend genug beobachtet. Aus dogmatischen Gründen folgern, dass der Zwölfjährige absichtlich im Tempel blieb, geht nicht an. Ähnlich gewaltsam zu Mark. 11, 13 „trotz Vorauswissen suchen . . .“ und ähnliches. Im grossen und ganzen sind die Büchlein in ihrer schmucken Ausstattung wohlgeeignet, dem Manne aus dem Volke das Neue Testament lieb zu machen.

München.

Fr. Hauck.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. 31. Bd. 1911, enth. die Literatur u. Totenschau d. J. 1911. 1. Tl. Des ganzen Bds. 3. Abtlg. Das Neue Testament. Bearb. v. Brückner, Knopf, Windisch. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (IV, 130 S. 8). 5. 45.

Biographien. Berendts, Alexander, zum Gedächtnis. Dorpat (J. G. Krüger) (112 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 1.50. — Köth, Karl, S. J., Wilhelm Emanuel Frhr. v. Ketteler. Ein Lebensbild. Freiburg i. B., Herder (XII, 276 S. 8 m. 29 Abbildgn. u. Bildn.). 3 M. — Nielsen, Biskop Dr. Frederik. En Levnedstegning ved J. C. Kall under Medvirking af Chr. Möller, V. Ammundsen [u. a.]. (Halvbd. 1.) København, Schönberg (174 S. 8). 2 kr. 50.

Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen. Testament, Das Neue. Uebers. v. D. Carl Weizsäcker. 10. Aufl. Ausg. A. Mit Fundorten u. Parallelstellen. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 458 S. kl. 8). 1.50. — Dasselbe. Ausg. B. Ohne Fundorte u. Parallelstellen. Ebd. (VIII, 458 S. kl. 8). 1.50.

Exegese u. Kommentare. Schriften, Die, des Alten Testaments in Auswahl, erklärt v. Gressmann, Gunkel u. a. 20. Lfg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 80 M. — Stave, E., Första Mosebok eller Genesis. Normalupplagans text, uppdelad på de till grund liggande köllskriterierna och i korthet förklarad. Uppsala, Norblad (392 S. 8). 7 kr. 50.

Biblische Geschichte. Bach, Dr. Jos., Monatstag u. Jahr des Todes Christi. Freiburg i. B., Herder (52 S. 8). 1 M. — Lönnberg, Sven, Jesu från Nazara. Stockholm, Geber (VII, 254 S. 8). 3 kr. 75. — Martensen-Larsen, H., Jesus i Religionshistorien. (Kristendom og Nutidsforskning. 3.) København, Gad (64 S. 8). 1 kr. 25.

Biblische Theologie. Behm, Priv.-Doz. Lic. Johs., Der Begriff $\delta\iota\alpha\delta\eta\lambda\omega\varsigma$ im Neuen Testament. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 116 S. 8). 3 M. — Oehler, Miss.-Dir. D. Thdr., Die Geschichtsanschauung des Apostels Paulus. Ein Vortrag. Basel, Basler Missionsbuchh. (14 S. 8). 25 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Brookelmann, C., Grammatik der semitischen Sprachen. II. Bd. 4. Lfg. Berlin, Reuther & Reichard. 5 M. — Cremer, Herm., Biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität. 10. Aufl. v. Jul. Kögel. Gotha, Perthes. 4 M. — Schenoke, Wilh., Hvad Jordengjæmte. Om utgravninger og tekstfund i Palæstina og Nabolandene. Med 84 Ill. og 2 Karter. (Kristiania); København, Gyldendal (190 S. 8). 3 kr. 50.

Altchristliche Literatur. Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte. Hrg. v. Prof. Dr. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. XI. Bd. 2. Heft. Haesuser, Pfarrkurat Dr. Philipp, Der Barnabasbrief, neu untersucht u. neu erklärt. Paderborn, F. Schöningh (VII, 132 S. gr. 8). 4.50; Subskr.-Pr. 3.60. — Studén, Freiburger theologische. Unter Mitwirkg. der Professoren der theol. Fakultät Hrg. v. Prof. Dr. G. Hohberg u. G. Pfeilschifter. 9. Heft. Baumeister, Priest.-Sem.-Repetit. D. Dr. Anagar, Die Ethik des Pastor Harnae. Freiburg i. B., Herder (XIV, 145 S. gr. 8). 3 M. — **Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur.** Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. III. Reihe. 8. Bd. 4. Heft. (Der ganzen Reihe XXXVIII, 4.) Dobschütz, Ernst v., Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis. In krit. Text hrg. u. untersucht. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VIII, 362 u. III S. 8). 13.50. (8. Bd. vollständig: 22 M.)

Patristik. Justinus', des Philosophen u. Märtyrers, Apologien. Hrg. u. erklärt v. Gymn.-Rekt. Pat. Johannes Maria Pfäffisch. 1. Tl. Text. Münster, Aschendorff (XXIV, 114 S. 8). Geb. 1.25. — Nyström, T., Crysostomi etik. 1. Det sedligas accentuering i homilierna. Akad. avh. Lund, Förf. (IV, 105 S. 8). 2 kr. 50. — Nyström, Teodor, Studier över Johannes Chrysostomi etik. Lund, Lindstedt (V, 141 S. 8). 3 kr. 25. — Oehlander, C. J. J., Canonnes Hippolyti och besläktade Skrifter. Studier i den äldsta kyrkoordningslitteraturen. I. Halmstad, Förf. (XIII, 389 S. 8). 5 kr.

Allgemeine Kirchengeschichte. Swoboda, Prof. Dr. Heinr., Das Konzil v. Trient, sein Schauplatz, Verlauf u. Ertrag. Hrg. unter Mitwirkg. der theol. Sektion der Leo-Gesellschaft. (Festgabe der österreich. Leo-Gesellschaft zum XXIII. internationalen eucharist. Kon-

gress.) Wien, Verlag der Leo-Gesellschaft (132 S. Lex-8 m. 57 Abbildgn., 8 Taf. u. 3 Beilagen). 5.20.

Kulturgeschichte. Grupp, Geo., Kulturgeschichte des Mittelalters. 3. Bd. 2., vollständig neue Bearbeitg. Paderborn, F. Schöningh (IX, 503 S. gr. 8 m. 21 Abbildgn.). 9.50.

Reformationsgeschichte. Corpus reformatorum. Vol. 90, Lfg. 5 u. Vol. 95, Lfg. 4. Zwingli, Huldreich, sämtliche Werke. Hrsg. v. Dr. Prof. Emil Egli, Geo. Finsler u. Prof. Walther Köhler. 3. Bd., 4. Lfg. (36. Lfg. des Gesamtwerkes); VIII. Bd. Briefwechsel. 2. Bd., 4. Lfg. (37. Lfg. des Gesamtwerkes). Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 321—400 u. S. 241—320 Lex-8). Je 3 M. — Grisar, Prof. Hartm., S. J., Luther. (In 3 Bda.) 3. Bd. Am Ende der Bahn. Rückblicke. 1. u. 2. Aufl. 1.—6 Taus. Freiburg i. B., Herder (XVII, 1108 S. Lex-8). 18.60. — Luther's, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 38. Bd. Weimar, H. Böhlau's Nachf. (VIII, 668 S. Lex-8). 20.40. — Dasselbe. Tischreden. 1. Bd. Ebd. (XLI, 656 S. Lex-8). 21 M. — Quellen u. Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte. (II. Serie der Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte.) Hrsg. vom Zwingliverein in Zürich unter Red. v. DD. Drs. Gymn.-Relig.-Lehr. Geo. Finsler, Prof. Walther Köhler. I. (IV der ganzen Sammlg.) Humbel, Dr. Frida, Ulrich Zwingli u. seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen, schweizerischen volkstümlichen Literatur. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (VIII, 299 S. gr. 8). 8.70.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Braun, Pfr. Gust., Die Geschichte des alten Pfarrsprengels Beyerberg (der jetzigen Pfarreien Beyerberg, Bechhofen, Burk, Königshofen u. Wieseth in Mittelfranken). Ansbach, F. Seybold (IV, 160 S. gr. 8). 2 M. — Fett, Harry, Norges kirker i det 16de og 17de aarhundrede. Med 378 Billeder & 16 Bl. Plancher & 1 Kunstbil. Kristiania, Alb. Cammermeyer (146 S. 4). 14 kr. — Heggveit, H. G., Den norske Kirke i det nittende Aarhundrede. Et Bidrag til dens Historie. Bd. 1. Haugianismens Tid. Halvdel 1: 1796—1820. Kristiania, Cammermeyer (VIII, 535 S. 8 med Illustr.). 10 kr. 50. — Podlech, em. Pfr. E., Die wichtigsten Stifte, Abteien u. Klöster in der alten Erzdiözese Köln. 2. Tl. Benediktiner-, Cistercienser- u. Prämonstratenser-Abteien. Breslau, Goerlich & Coch (VIII, 260 S. Lex-8). 6.80. — Protokolle der XXXI. deutschen evangelischen Kirchen-Konferenz vom 6.—12. 6. 1912. Mit Anlagen A bis V. Stuttgart (C. Grüniger) (IV, 380 S. gr. 8). 2.50. — Tenckhoff, Prof. Dr. Frz., Die westfälischen Bischofswahlen bis zum Wormser Konkordat (1122). Paderborn, F. Schöningh (70 S. gr. 8). 1.60. — Verhandlungen der 16. allgemeinen deutschen Gemeinschaftskonferenz [Gnadauer Pfingstkonzern] in Wernigerode vom 28.—31. 5. 1912, nebst Bericht üb. den 5. deutschen Gemeinschaftstag. Im Auftrag des deutschen Verbandes f. Evangelisation u. Gemeinschaftspflege hrsg. v. Past. Ad. Essen. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (219 S. 8). 1.50.

Christliche Kunst u. Archäologie. Braselmann, Dr. Alb., Der Kirchenbau des Protestantismus im 17. u. 18. Jahrh. im Bergischen. Düsseldorf, L. Schwann (XVII, 94 S. Lex-8 m. 70 Abbildgn. u. 4 Taf.). 3 M. — Reiffenstein, Bruno, Wiener Kirchen. 48 Orig.-Aufnahmen. Mit Text v. Ob.-Biblioth. Dr. Alfr. Schnerich. I. Bd. Das Mittelalter u. die frühere Renaissance (bis um 1683). Wien, W. Fischer (14 S. u. 48 S. Lex-8 Abbildgn.). 3 M. — Roosval, Johnny, Die Kirchen Gotlands. Stockholm, Norstedt (231 S. 8 & 142 Taf.). 17 kr. — Rydbeck, Otto, Lunds domkyrka. Historik samt vägledning för besökande. Med 45 afbildn. Lund, Gleerupska bokh. (96 S. 4). 1 kr. 50. — Schmidt, Prof. Dr. Otto Eduard, Der Dom zu Freiberg. Eine Denkschrift üb. seine Geschichte u. die Frage seiner Wiederherstellg. Freiberg (Craz & Gerlach) (24 S. gr. 8 m. 16 Abbildgn. auf 10 Taf.). 1 M. — Zur Kunstgeschichte des Auslandes. 97. Heft. Sydow, Eckart v., Die Entwicklung des figurativen Schmucks der christlichen Altar-Antependia u. -Retabula bis zum 14. Jahrh. Strassburg, J. H. E. Heitz (XV, 127 S. Lex-8 m. 16 Lichtdr.-Taf.). 10 M.

Dogmatik. Giesler, Prof. Dr. Ant., Der Modernismus. Dargestellt u. gewürdigt. 2. Aufl. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. (XXXVIII, 686 S. gr. 8). 6.40. — Scharling, C. Henrik, Evangelisk luthersk Dogmatik. II. København, Gad (150 S. 8). 2 kr. 50. — Studien, Neue, zur Geschichte der Theologie u. der Kirche. Hrsg. v. N. Bonwetsch u. R. Seeberg. 15. Stück. Glawe, Priv.-Doz. Lic. Dr. Walth., Die Hellenisierung des Christentums in der Geschichte der Theologie v. Luther bis auf die Gegenwart. Berlin, Trowitzsch & Sohn (XII, 340 S. gr. 8). 10 M.

Apologetik u. Polemik. Harnack, Adf., Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. G. Traub. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (31 S. 8). 50 M. — Hoensbroech, Paul Graf v., Offener Brief an die bayerischen Erzbischöfe u. Bischöfe. Leipzig, Breitkopf & Härtel (32 S. 8). 30 M. — Kneller, Karl Alois, S. J., Das Christentum u. die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrh. 3. u. 4., verb. u. verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder (III, 523 S. 8). 5.20. — Seltz, Prof. Dr. Ant., Modernistische Grundprobleme in den dogmengeschichtlichen Untersuchungen v. Dr. Schnitzer u. Dr. Koch, kritisch beleuchtet. [Aus: „Monatsblätter f. d. kath. Relig.-Unterr. an höh. Lehranst.“] Köln, J. P. Bachem (VII, 90 S. gr. 8). 1.60.

Homiletik. Flensburg, J., Die Mittelniederdeutschen Predigten des Jordanes von Quedlinburg, in Auswahl. Inaug.-Diss. Malmö, Forf. (XXXVI, 90 S. 8). 2 kr. 50. — Rumland, Ob.-Pfr. A., Siehe, dein König kommt zu dir! Unmoderne Predigten f. nachdenkl. Leute. Gross-Salze, E. Strien (VII, 142 S. gr. 8). 2.50. — Sommer, kirchenr. Dek. Lic. J. L., Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres, exegetisch u. homiletisch behandelt. 6. Aufl. Mit Berücksicht. der durch

die Eisenacher Konferenz veranlassten Aendergn. u. Beiträgen v. Pfr. K. Kröber neu hrsg. v. Pfr. Max Sommer. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 743 S. gr. 8). 9.60.

Katechetik. Hausleiter, Dek. Pfr. K., Fürs Leben. Der Katechismus als Gabe f. Konfirmanden u. Konfirmierte. 11., durchgeseh. Aufl. München, C. H. Beck (156 S. 8). Geb. 70 M.

Liturgik. Thalhofer, well. päpstl. Hauspräl. Prof. Dr. Val., Handbuch der katholischen Liturgik. 2., völlig umgearb. u. vervollständigte Aufl. v. Litz.-Prof. Dr. Ludw. Eisenhofer. (Theologische Bibliothek.) 2 Bde. Freiburg i. B., Herder (XII, 716 u. IX, 676 S. gr. 8). 20 M.

Erbauliches. Eichhorn, Pfr. Dr., Die Vertiefung des religiösen Lebens. 2. Aufl. Mainbernheim, Buchh. des bayer. Bundes der christl. Vereine junger Männer u. ev. Jünglingsvereine (16 S. 8). 20 M.

Mission. Adolphi, H., Am Fusse der Bergriesen Ostafrikas. Geschichte der Leipziger Mission am Kilimandjaro u. in den Nachbargebirgen. Neu bearb. u. bis auf die Gegenwart fortgeführt v. Miss. Johs. Schanz. (2. Aufl.) Leipzig, Verlag ev.-luth. Mission (XII, 212 S. gr. 8 m. 74 Abbildgn. u. 1 Karte). Geb. in Leinw. 2.50. — Averdick, Elise, als Diakonissenu. Mutter. Der Lebenserinnergn. 2. Tl. Nach Elise Averdicks eigenen Aufzeichngn. zusammengestellt v. Hannah Gleiss. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (VIII, 390 S. 8 m. 9 [7 Bildnis-]Taf.). 4.50. — Handbücher zur Missionskunde. 5. Bd. Zwemer, D. S. M., Missionslose Länder. Ungelöste Missionsaufgaben. Aus dem Engl. v. Luise Oehler, m. e. Vorwort v. d. Jul. Richter. Basel, Basler Missionsbuchh. (227 S. 8 m. Taf. u. 4 farb. Kartenskizzen). 2.40.

Kirchenrecht. Hevelke, Pfr. J., Kirchenwahlen, nach den gesetzl. Bestimmgn. dargestellt. Danzig, A. W. Kafemann (24 S. 8). 50 M.

Lüttge, Priv.-Doz. Lic. Willy, Die Trennung v. Staat u. Kirche in Frankreich u. der französischen Protestantismus. Tübingen, Mohr (XII, 208 S. gr. 8). 4.80. — **Quellenammlung zur kirchlichen Rechtsgeschichte u. zum Kirchenrecht.** Hrsg. v. Eduard Eichmann. 1. Kirche u. Staat. I. Von 750—1122. Hrsg. v. Prof. Dr. Eduard Eichmann. Paderborn, F. Schöningh (VII, 126 S. 8). 3 M.

Universitäten. Isaksen, Asbjörn, & Fredrik B. Wallem, Norges Universitet. Professorer, Docenter, Amanuenser, Stipendiater samt övrige Lærere og Tjenestemænd 1911. Kortfattede biografier med 164 Portr. (Kristiania) København, Gyldendal (124 S. 4). 3 kr. 50.

Philosophie. Böhatec, Lic. Dr. Jos., Die cartesianische Scholastik in der Philosophie u. reformierten Dogmatik des 17. Jahrh. 1. Tl.: Entstehung, Eigenart, Geschichte u. philosoph. Ausprägung der cartesianischen Scholastik. Leipzig, A. Deichert Nachf. (IV, 158 S. 8). 3.60.

— Fidler, Fritz, Vom Zuge der Menschheit. 1. Tl.: Die log. Konstruktion des Hauptproblems der Metaphysik. 1.—25. Taus. Hamburg, C. E. Behrens (298 S. gr. 8). 3 M. — Gomperz, Thdr., Griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. II. Bd. 3., durchgeseh. Aufl. Leipzig, Veit & Co. (VIII, 624 S. gr. 8). 13 M. — Schopenhauer, Arth., Gedanken u. Aussprüche. (Mit dem Porträt Schopenhauers nach Wulff. Titel u. Einbd. v. W. Tiemann.) Leipzig, J. Zeitler (XVIII, 311 S. kl. 8). Geb. in Ldr. 5 M. — Studien zur Philosophie u. Religion. Hrsg. v. Prof. Dr. Remigius Stölzle. 10. Heft. Kaufmann, Gymn.-Prof. Dr. Hugo, Die Unsterblichkeitsbeweise in der katholischen deutschen Literatur v. 1850—1900. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im 19. Jahrh. 11. Heft. Wunderle, Priest. D. Dr. Geo., Die Religionsphilosophie Rudolf Euckens. Nach ihren Grundlagen u. in ihrem Aufbau dargestellt. Paderborn, F. Schöningh (XII, 352 S.; VII, 119 S. 8). 1 kr. 50. — Windelband, Prof. Wilh., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 6., durchgeseh. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 591 S. gr. 8). 12.50.

Schule u. Unterricht. Budde, Gymn.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Gerh., Moderne Bildungsprobleme. Langensalza, H. Beyer & Söhne (VII, 184 S. gr. 8). 5.20. — Derselbe, Der Kampf gegen die Lernschule. Ebd. (IV, 133 S. gr. 8). 3.60. — Derselbe, Die Wandlung des Bildungsideals in unserer Zeit. 2., vielfach veränd. u. wesentlich erwei. Aufl. Ebd. (VII, 158 S. gr. 8). 4.50. — Fittbogen, Gottfr., Die Probleme des protestantischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten. Leipzig, B. G. Teubner (XII, 240 S. 8). 3.20. — Rein, Wilh., Pädagogik in systematischer Darstellung. 3. (Schluss-)Bd. C. Methodologie. Die Lehre v. den Mitteln der Erziehg. 2. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne (VII, 361 S. gr. 8). 6.20. — Schleubner, rekt. Thdr., Zur Behandlung des Kirchenliedes in der Volksschule. Langensalza, H. Beyer & Söhne (16 S. gr. 8). 30 M.

Verschiedenes. Junod, Henri A., Sidschi. Kultur, Christentum u. das Problem der schwarzen Rasse. Deutsch v. Georg Buttler. Bevorwortet v. Prof. Dr. C. Orelli. 2., unveränd. Aufl. Leipzig, Hinrichs (IV, 276 S. 8). 3.75.

Zeitschriften.

Annales de philosophie chrétienne. 1912, Juillet: R. d'Adhémar, L'invention scientifique et l'esprit philosophique. P. Archambault, Un spiritualisme social.

Archiv für die gesamte Psychologie. 24. Bd., 2. u. 3. Heft: Külpe, Wilhelm Wundt zum 80. Geburtstage. G. Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie III.

Journal, The American, of Psychology. Vol. 23, No. 2, July 1912: E. Jacobson, Further experiments on the inhibition of sensations. G. St. Hall, Why Kant is passing? E. B. Titchener, Prolegomena to a study of introspection. C. E. Ferree, Description of a Rotary Campimeter. F. M. Urban, A remark on the legibility of printed types. E. B. Titchener and W. S. Foster, A list of

- the writings of James Ward. W. T. Shepherd, The discrimination of Articulate Sounds by cats.
- Katholik, Der.** 92. Jahrg., 1912 (4. F. 10. Bd.), 9. Heft: Edm. Schopen, Die tägliche Kommunion in der christlichen Antike. F. Stephinsky, Das Wesen der Todsünde und die Sünde wider den Heiligen Geist (Forts.). Siebert, Die alten Speyerer Agenden. D. Feuling, Philosophisches aus dem kath. England. Frank, Das Alter der Patriarchen. Der VI. Internationale Kongress in Trier.
- Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 39. Jahrg., 8. Heft, August 1912: Strümpfel, Der Islam und die heidnischen Stämme im Sudan nach den Mitteilungen des Dr. Kumm. G. Kurze, Die Neuengland-Kompanie. Die älteste evangelische Missionsgesellschaft. W. H. F. Gairdner, Die El Azhar-Universität in Kairo u. die mohammedanische Propaganda. Handmann, Wie stand die alte Kirche zur Taufe durch Frauen? F. W. Leuschner, Die Konferenz der Basler, Barmer u. Berliner Mission in Süd-China.
- Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.** 56. Jahrg., 5. u. 6. Heft, Mai-Juni 1912: H. Löwe, Die Juden in der Marienlegende. L. Ginzberg, Eine unbekannt jüdische Sekte (Forts.). V. Aptowitzer, Die talmudische Literatur der letzten Jahre. W. Bacher, Aus der Bibelexegese Joseph Ibn Kaspis (Forts.). L. Lazarus, Neue Beiträge zur Geschichte der Familie Fränkel-Spira. J. Scheftelowitz, Die Grundlagen einer jüdischen Ethik (Forts.).
- Religion und Geisteskultur.** 6. Jahrg., 3. Heft: F. Büchsel, J. G. Fichtes Religionsphilosophie. A. Bingesser, Krisis des protestantischen Kirchenwesens? F. Mörchen, Ungewöhnliche Äußerungen religiösen Lebens u. geistige Abnormität. O. Lempp, Der italienische Modernismus. Sein Wesen, seine Bedeutung, seine Aussichten. C. v. Zastrow, R. Euckens „Können wir noch Christen sein?“
- Review, The Princeton Theological.** Vol. 10, No. 3, July 1912: W. B. Greene, Jr. The church and the social question. L. F. Benson, Dr. Watt's „Renovation of Psalmody“? J. R. Smith, The authorship of the fourth gospel.
- Revue d'histoire ecclésiastique.** 13. Ann., No. 3, Juillet 1912: A. d'Alès, Tertullien et Calliste. Le témoignage de saint Hippolyte (suite, à suivre). Dom Pierre de Puniet, Onction de confirmation. P. Galtier, Onction de confirmation. E. Lesne, La dime de biens ecclésiastiques aux IXe et Xe siècles (à suivre).
- Theologie der Gegenwart, Die.** VI. Jahrg., 3. Heft, 1912: G. Grütz-macher u. H. Jordan, Historische Theologie.
- Tidskrift, Teologisk.** 3. Jahrg., III. Bd., 4. Heft: V. Lindegaard-Petersen, George Tyrell I. V. Amundsen, „Sandhedens Regel“ hos Irenaeos og Novatian II.
- Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie.** 36. Jahrg., 1. u. 2. Heft: H. Kleinpeter, Zur Begriffsbestimmung des Phänomenalismus. K. Gerhards, Zur Kontroverse Planck-Mach. E. Rothacker, Zur Methodenlehre der Ethnologie und der Kulturgeschichtsschreibung. K. Marbe, Beiträge zur Logik und ihren Grenzwissenschaften. F. M. Urban, Ueber die Unterscheidung zwischen logischer und empirischer Wahrheit. D. Gusti, Ein Seminar für Soziologie, Politik und Ethik an der Universität Jassy. F. Müller-Lyer, Die phaseologische Methode in der Soziologie. Charl. Hamburger, Unser Verhältnis zur Sinnenwelt in der mathematischen Naturwissenschaft I.
- Zeitblätter, Theologische.** 2. Jahrg., Nr. 4, Juli 1912: War seinerzeit ein Protest gegen den Bericht des Westlichen Distrikts der Missourisyndode im Jahre 1877 berechtigt? R. Schimmelpfennig, Bekehrung und Heiligung im Verhältnis zueinander. Wie wird ein Mensch ein Schwärmer?
- Zeitschrift, Biblische.** 10. Jahrg., 3. Heft: S. Euringer, Die ägyptischen u. keilinschriftlichen Analogien zum Funde des Codex Helciae (4 Kg. 22 u. 2 Chr. 34). G. Breitschaft, Ist der Gottesname יהוה in den Keilinschriften nachgewiesen? H. Wiesmann, Das Buch der Sprüche. Kap. 6, 1—19. Ch. Sigwalt, Rekonstruktion des ursprünglichen Doppelschlussstückes des Kohelet mit Hilfe des Akrostichus. F. Steinmetzer, Das Froschsymbolum in Offb. 16. H. J. Cladder, Textkritisches zu Mk. 3, 78.
- Zeitschrift, Kirchliche.** 36. Jahrg., 7. u. 8. Heft, Juli u. August 1912: G. Sandrock, Der Prophet Amos. R. Bunge, Die rechte Behandlung der Sprachentfrage seitens unserer Gemeinden u. Pastoren. Entwürfe zu den evang. Perikopen des Kirchenjahres nach der Auswahl von Thomasius. 6.—12. Sonnt. n. Trin.
- Zeitschrift, Neue Kirchliche.** XXIII. Jahrg., 8. Heft, August 1912: H. Jordan, Was verstand das älteste Christentum unter Wunder? Zinsser, Unsere Wertung des Monismus. K. Engelhardt, Sinai-Reise des Fr. Felix von Ulm anno 1483. † Berbig, Spalatiniana. 7. 1529.
- Zeitschrift für christliche Kunst.** 25. Jahrg., 3. Heft: G. Weise, Die Krönung Mariä am südlichen Querhause des Strassburger Münsters und das Tympanon der Kirche zu Kaysersberg. L. Arntz, Wegekreuz und Wegebild (Forts.). F. Witte, Alte und neue Kirchen- und Vereinsfahnen II. — 5. Heft: P. Schubring, Italienische Bilder des 14. u. 15. Jahrhunderts im Museum Schnütgen in Köln (Schl.). L. Arntz, Wegekreuz und Wegebild (Schl.). C. Habicht, Die älteren Figuren am Rathaus zu Ulm. Hasak, Das Alter des Chorbaues von Gross-St. Martin zu Köln.
- Zeitschrift für pädagogische Psychologie u. experimentelle Pädagogik.** 13. Bd., 7. u. 8. Heft: E. Meumann, Ein Programm zur psychologischen Untersuchung des Zeichnens. J. Kretzschmar, Die freie Kinderzeichnung in der wissenschaftlichen Forschung; Die Sammlung von Kinderzeichnungen im Königl. Sächs. Institut für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig. Fr. Keitel, Zur Methodik der psychologischen Untersuchung des Ornamentierens. A. Fischer, Grundsätze und Ziele einer Erziehung des Auges. A. Huther, Zur Theorie der Entwicklung des komplexen Raumbewusstseins.

Verschiedenes. In dem Verlage von Quelle & Meyer in Leipzig erscheint unter Leitung von Prof. Lic. B. Bess ein neuer Kommentar zum Neuen Testament, der in knapper Form dem Benutzer eine Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit der neutestamentlichen Exegese ermöglichen und „dem Studenten der Theologie, dem Religionslehrer, dem im Amte tätigen Geistlichen unentbehrliches Material bei der Vorbereitung bieten will“. Zu seiner Abfassung haben sich eine ganze Reihe hervorragender Gelehrter zusammengeschlossen; neben dem Herausgeber nennt der Prospekt G. Hönnicke-Breslau, A. Juncker-Königsberg, J. Kögel-Greifswald, E. Kühl-Göttingen, J. Leipoldt-Kiel, W. Lütgert-Halle, K. Müller-Erlangen, F. Rendtorff-Leipzig, A. Seeberg-Rostock, E. Weber-Bonn. Unleugbar ist neben dem Monumentalwerk des grossen Zahnchen Kommentars und den übrigen Kommentaren für eine Sammlung, wie sie hier beabsichtigt wird, weites Bedürfnis vorhanden, und wir nehmen daher aus dem Erscheinen des ersten Bandes, dessen Anzeige wir in dieser Nummer bringen, Anlass, auf das Unternehmen auch an dieser Stelle hinzuweisen und ihm erfolgreichen Fortgang zu wünschen.

Der erste Brief Petri in Betrachtungen erbaulich ausgelegt.

Von Pfr. Paul Voigt. 3 Mf., geb. 3,50 Mf.

Diese Betrachtungen wollen zur Erbauung dienen, dürften aber auch geeignet sein, Stoff für Bibelstunden zu bieten.

Das Wesen der Inspiration auf Grund des ältesten Schrifttums untersucht. Von P. Lic. th. G. Stofj. 4,50 Mf., geb. 5,25 Mf.

Durchaus und in hohem Maße aktuell! Die in der vorliegenden Schrift gebotene Behandlung unterscheidet sich von allen bisherigen wissenschaftlichen Darbietungen.

Fingerzeige zum Johannes-Evangelium. Von P. Rob. Pries. 4 Mf., geb. 5 Mf.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche

von

Friedrich Uhlhorn.

Bd. I. 7,—; geb. 8,50 (v. 1517—1700)

Bd. II. 8,—; geb. 9,50 (v. 1700—1910)

Zum ersten Male wird neben der äusseren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt. Für die gebildeten Laienfürsten besonders geschrieben.

Glänzende Beurteilungen
seitens der gesamten Presse.

**Dörffling & Franke, Verlag,
Leipzig.**

Mitte Oktober erscheint:

Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament.

Mit Nachweis der Abweichungen des neutestamentlichen Sprachgebrauchs vom Attischen und mit Hinweis auf seine Uebereinstimmung mit dem hellenistischen Griechisch

von **Dr. Heinrich Ebeling.**

27¼ Bogen. Lex.-8°. 8 M. brosch., 9 M. in Lwd. geb.

Dieses hauptsächlich für Studierende bestimmte Werk des bekannten Verfassers steht auf der Höhe der Wissenschaft und kann mit allen übrigen zum Teil ungenügenden oder wesentlich teureren Ausgaben gut konkurrieren.

Verlag der Hahnschen Buchhandlung in Hannover.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Hierzu drei literarische Beilagen: Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklb.; J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig; Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.